

II

Syntaktische Entwicklungen

von Marit Aamodt Nielsen

Das Studium der Syntax einer älteren Sprachstufe sowie ihr Vergleich auf verschiedenen Sprachstufen ist Hauptbestandteil der historischen Linguistik. Diese ist eine selbstständige Disziplin; sie liefert aber zugleich einen wichtigen Beitrag für die Philologie im weiteren Sinne, nämlich für Deutung und Verständnis der Quellen, die aus dem Mittelalter erhalten sind. Die Philologie hat sich vorwiegend mit Textinterpretation und Texten in ihrer Gesamtheit befasst, darüber hinaus mit weiteren sprachlichen Einheiten, die das Schrift- und Lautsystem sowie das Formensystem bilden. Die Syntax wurde hingegen als verhältnismäßig uninteressantes Studienobjekt vernachlässigt. Dies gilt nicht zuletzt für die Stellung der Satzglieder, die in den Grammatiken und Handbüchern oft recht stiefmütterlich behandelt und in philologischen Beschreibungen oft ganz übergangen wurde.

Sprachentwicklung – Deutung und Beschreibung

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit Grundzügen der syntaktischen Entwicklung, die sich von den ältesten erhaltenen Quellen – den urnordischen Runeninschriften von ungefähr 150–750 n. Chr. – bis hin zum „neueren Norwegisch“ im 16. Jahrhundert vollzogen hat. Es handelt sich um eine radikale Entwicklung, die vom Urnordischen bis hin zum 16. Jahrhundert stattgefunden hat; im Vergleich zu diesen sieben, acht Jahrhunderten hat sich dagegen die Sprache im Laufe der letzten fünfhundert Jahre verhältnismäßig wenig weiterentwickelt. Der Schwerpunkt der folgenden Darstellung liegt daher auf den sprachlichen Verhältnissen des Urnordischen und Norrönen.

Dieser Text ist Kap. 11 im *Handbuch der norrönen Philologie* (Bd. 2), herausgegeben von Odd Einar Haugen und übersetzt von Astrid van Nahl, Oslo: Novus 2021. Das gesamte Handbuch und die einzelnen Kapitel sind kostenfrei als Open Access zugänglich auf den Webseiten des Novus Verlags, <http://omp.novus.no/index.php/novus/catalog/book/18>, oder im Bergen Open Research Archive, <https://bora.uib.no/bora-xmlui>.

Man hat viel darüber nachgedacht, warum es überhaupt zu sprachlichen Veränderungen kommt und ob es einen Zusammenhang zwischen den verschiedenen sprachlichen Ebenen – Laut- und Flexionssystem sowie Satzstruktur (Syntax) – gibt. Handelte es sich z.B. beim Verlust der Endungen in der Synkopezeit, die die Kasusendungen des Urnordischen „vernichtete“, um Lautentwicklungen, und führte jener Verlust dann zu den syntaktischen Änderungen, oder könnte es umgekehrt die Tendenz zu einer im Vergleich zum Germanischen festeren Wortstellung im Urnordischen gewesen sein, die erst zu Änderungen im Laut- und Formensystem führte? Wahrscheinlich sind die Erklärungen für solche Veränderungen in der Sprache komplexer als dieser recht einfache Zusammenhang, den die Fragen andeuten. Man muss sich jedoch insgesamt mit der *Beschreibung* wichtiger Eigenschaften der Sprache auf unterschiedlichen Stufen begnügen, um die Hauptzüge der stattfindenden Änderungen festzuhalten. Eine *Erklärung*, warum sich diese Änderungen vollzogen haben, wäre zwar sehr interessant, aber ein ehrgeiziges Unternehmen. Daher steht im Folgenden die Beschreibung im Mittelpunkt. In der Sprachwissenschaft versteht man die Sprache häufig mit so etwas wie „Merkzetteln“: Neuhochdeutsch sei z.B. eine *Kasussprache*, Norwegisch hingegen nicht, denn das Deutsche setze die einzelnen Satzglieder je nach ihrer Stellung als Subjekt, direktes oder indirektes Objekt in unterschiedliche Kasus, während eben diese Satzglieder im modernen Standardnorwegisch (abgesehen von den Personalpronomen) alle gleich aussähen. Etiketten solcher Art geben zwar über *einen* Unterschied zwischen Deutsch und Norwegisch Auskunft, sagen aber nichts über andere Unterschiede und Ähnlichkeiten der beiden Sprachen aus. Sie beschreiben ein einziges wichtiges Merkmal, lassen aber andere Unterschiede unberücksichtigt, die in diesem Zusammenhang weder zentral noch relevant sind oder gerade nicht im Interesse des Forschers stehen.

Auch die Stufen zwischen Urnordisch und modernem Norwegisch lassen sich mit solchen Charakteristika, die wesentliche Seiten der Sprache unterschiedlich zum Ausdruck bringen, beschreiben. In der neueren linguistischen Forschung ist die These vorherrschend, dass bestimmte sprachliche Eigenschaften oft zusammenhängen und sozusagen gebündelt auftreten: Begegnet man in einer bestimmten Sprache einem bestimmten Merkmal, so finden sich häufig weitere Merkmale in demselben Zusammenhang.

Der Satz

Im Zentrum der Syntax – auch der historischen – steht der *Satz*. Seit Beginn der Sprachwissenschaft hat es zahlreiche Definitionsversuche des Satzes gegeben. Im Folgenden wird „Satz“ einfach als eine (schriftliche) Äußerung verstanden, die zumindest eine finite Verbform (d.h. eine nach Tempus, Person und Modus flektier-

te Form) enthalten muss. Die Frage, warum das Subjekt kein gleichwertiger Teil der hier vorgelegten Satzdefinition ist, wird später behandelt.

Sätze lassen sich in zwei Haupttypen einteilen: in *Hauptsätze* und *Nebensätze*. Unter einem Hauptsatz wird ein selbstständiger Satz mit einem finitem Verbale und valenznotwendigen Satzgliedern verstanden, der nicht als Satzglied eines anderen Satzes fungiert, während ein Nebensatz als Satzglied oder Teil eines Satzgliedes in einem anderen Satz steht.

Sätze werden als *Teile* eines Ganzen betrachtet (des gesamten Zusammenhangs oder Kontextes), aber darüber hinaus auch als *selbstständige* oder *unselbstständige* Einheiten, je nachdem, ob es sich um einen Hauptsatz oder einen Nebensatz handelt. Zudem ist interessant, welche *Satzglieder* der Satz auf den einzelnen Sprachstufen enthalten muss oder kann, in welcher *Reihenfolge* diese Satzglieder stehen und ob es in dieser Reihenfolge eventuell einen Unterschied zwischen den weiteren Gliedern eines Hauptsatzes und eines Nebensatzes gibt. Ferner beschäftigt man sich mit dem *Aufbau* der einzelnen Satzglieder. Kurz gesagt, die Syntax betrachtet den Satz und seine Teile aus drei Blickwinkeln: einem kontextuellen (seinem Verhältnis zum Zusammenhang), einem formellen (seine Satzglied- und Satzstruktur) und einem funktionellen (Hauptsatz oder Nebensatz, seine Subjekt- oder Objektfunktion).

Für den gesamten zu untersuchenden Zeitabschnitt werden damit Fragen aktuell, die sich um Folgendes drehen:

- die notwendigen Satzglieder
- die syntaktische Funktion dieser Satzglieder
- die Reihenfolge zwischen den Satzgliedern des Hauptsatzes und des Nebensatzes
- den Aufbau der einzelnen Satzglieder

Sätze und Satzglieder

Zwischen Syntax und Morphologie besteht ein enger Zusammenhang. Geht man davon aus, dass die „Summe von Syntax und Morphologie“ in den bekannten Sprachen der Welt relativ konstant ist, so zeigt sich häufig, dass die Kommunikationsaufgabe eines Hauptsatzes zum Teil von syntaktischen Mitteln, z.B. der Satzgliedstellung, übernommen wird, zum Teil aber auch von der Morphologie, d.h. dem Flexionssystem, also etwa der Kasusflexion beim Substantiv und der Personen- und Numerusflexion beim Verb. Einige Sprachen verfügen über „wenig“ Syntax und „viel“ Morphologie; mit anderen Worten: Sie haben ein komplexes Flexionssystem, wodurch die Reihenfolge zwischen den Satzgliedern für das Verständnis des Satzes weniger wichtig wird. Urnordisch weist z.B. eine komplexere Morphologie als das neuere Norwegisch auf; es gibt weitaus mehr Flexionsendungen. Theoretisch sollte es daher eine große Variationsmöglichkeit

bei den Satzgliedstellungen geben, da jedes einzelne Satzglied deutlich für seine Funktion im Satz gekennzeichnet ist. Aber nach den Quellen für das Urnordische treten bestimmte Reihenfolgen häufiger als andere auf. Ebenso ist kaum zu verkennen, dass die Funktion der einzelnen Satzglieder auf dieser Sprachstufe in erster Linie durch die Kasusendungen zum Ausdruck kommt und nicht durch die Satzgliedstellung.

Bei Sprach(stuf)en mit komplexer Morphologie wird die Satzgliedstellung oft als *frei* bezeichnet, weil die Reihenfolge zwischen den Satzgliedern keine *bedeutungstragende* Funktion hat. Eine in diesem Sinne freie Satzgliedstellung bedeutet indessen nicht, dass sie zufällig oder beliebig wäre. Ein Terminus, der in früheren sprachwissenschaftlichen Darstellungen oft für Sprachtypen mit umfangreicher oder komplexer Morphologie gebraucht wurde, ist *synthetisch*, während ein Sprachtypus mit „mehr“ Syntax – d.h. ein Typus, in dem die Stellung der Satzglieder für Verständnis und Satzinhalt von Bedeutung ist – üblicherweise *analytisch* genannt wurde.

Vergleicht man Urnordisch mit dem modernen Norwegisch, so zeigt sich eindeutig eine Entwicklung zu vereinfachter Morphologie (Wegfall aller Kasusendungen), während die Satzgliedstellung ganz klar eine andere Funktion übernommen hat: Im Großen und Ganzen übermitteln im modernen Norwegisch seinem Gegenüber gerade durch die Satzgliedstellung (bis zu einem gewissen Grad auch durch Betonung und Satzmelodie), bei welchem Satzglied es sich um Subjekt oder Objekt handelt.

In anderen modernen Sprachen wie z.B. dem Isländischen ist hingegen die Morphologie noch gut erhalten. Das Isländische bezeichnet immer noch den Unterschied zwischen Subjekt und Objekt weitgehend mit Hilfe von Kasusendungen, hat aber trotzdem keine nennenswert größere Freiheit als das moderne Norwegisch, um z.B. einen Satz mit dem Objekt zu beginnen, auch wenn die Kasusendungen normalerweise die Satzgliedfunktion der einzelnen Satzglieder deutlich machen. In dieser Sprache ist das morphologische System vermutlich durch eine starke schriftsprachliche Überlieferung und eine bewusste Sprachpolitik bewahrt geblieben, während gleichzeitig das Satzmuster in Übereinstimmung mit der Entwicklung in den anderen germanischen Sprachen relativ fest geblieben ist.

Subjektzwang und Subjekteigenschaften

In den modernen festlandskandinavischen Sprachen (Norwegisch, Schwedisch und Dänisch) ist das *Subjekt* notwendiger Bestandteil eines Satzes geworden; die Sprache zeigt also *Subjektzwang*. Nur in Ausnahmefällen, wie z.B. Imperativkonstruktionen, lässt sich auch ein subjektloser Satz als Hauptsatz bezeichnen. Das Subjekt hat indessen bestimmte Eigenschaften, die nur ihm zukommen: Es steuert die *Reflexivität* in Sätzen wie „Ich wasche *mich* und *meine* Kleider, während Kari

sich und *ihre* Kleider wäscht“. Ferner kann es infolge von Beiordnung *gestrichen* werden, oder es wird innerhalb des Satzes auf ganz bestimmte vordere Positionen geschoben, die diesem Satzglied vorbehalten sind. Im Urnordischen, im Norrönen sowie im frühen Mittelnorwegischen verhält sich das Subjekt hingegen in vielerlei Hinsicht wie die übrigen nominalen Satzglieder, zum Teil auch hinsichtlich seiner Stellung im Satz. Man könnte sagen: Es weist noch nicht all jene *Subjekteigenschaften* auf, die ein modernes Subjekt ausmachen. Zuerst ist es kein so obligatorisches Satzglied wie auf moderner Sprachstufe. Das Subjekt regiert die Reflexivität nicht allein, und man kann es auch nicht allein durch Beiordnung streichen. Einer der Gründe dafür ist möglicherweise die Personenflexion beim Verb, ein anderer vielleicht die bei nominalen Satzgliedern übliche Kasusmarkierung. Zusammen tragen diese Züge dazu bei, den Satz in seiner Bedeutung eindeutig zu machen, auch wenn dabei das Subjekt nicht immer zum Ausdruck kommt.

Die Möglichkeit, dass dem Satz das Subjekt fehlen kann, ohne dass er dadurch ungrammatisch würde, sowie bestimmte andere Merkmale, die mit diesem „Fehlen“ verbunden scheinen, bilden ein Bündel von Spracheigenschaften, die als ein sogenannter *Parameter* angesehen werden, als eine Sammlung von Sprachmerkmalen also, die in den einzelnen Sprachen einen Plus- oder Minuswert haben, d.h. dort vorkommen oder fehlen (im Gegensatz zu den *universalgrammatischen* Merkmalen, die allen Sprachen gemein sind). Im Laufe der Zeit kann sich der Parameterwert ändern, und damit ändern sich dann ideell gesehen auch alle anderen Merkmale.

Der Parameter, der ein fehlendes Subjekt im Satz zulässt oder verbietet, wird häufig als *Null-Subjekt-Parameter* bezeichnet. Die Eigenschaften, die mit diesem Parameter oft zusammenhängen, sind meist „freie Wortstellung“, eine umfangreiche Morphologie sowie die etwas problematische und umstrittene „nichtkonfigurationelle“ Struktur. *Konfigurationell* bezeichnet die Tatsache, dass Sätze und Satzglieder im Prinzip gleich aufgebaut sind und daher nach dem gleichen Modell analysiert werden können, z.B. bei stetiger Zweiteilung der Struktur durch eine binäre Verzweigung. Das Charakteristikum *nichtkonfigurationell* beinhaltet hingegen, dass die Struktur nicht notwendigerweise binär, sondern z.B. „flach“ ist, und man sich von daher auch denken kann, in einem Beschreibungsmodell Sprachstrukturen anders als durch binäre Verzweigungen sichtbar zu machen.

Sehr viele der syntaktischen Änderungen, die auf dem Weg vom Urnordischen zum modernen Norwegisch erkennbar sind, können mit diesem Null-Subjekt-Parameter zusammenhängen. In der Forschung ist man sich allerdings nicht ganz einig darüber, wann der Wert des Parameters von Minus zu Plus gewechselt hat, wann also das Subjekt im Skandinavischen obligatorisch wurde. Dieser Frage geht man zurzeit verstärkt nach. Der Wechsel von Minus zu Plus im Null-Subjekt-Parameter ist vielleicht die wichtigste syntaktische Änderung, die sich auf dem Weg vom Urnordischen zum modernen Norwegisch vollzog.

Unter anderem inspirierte die Tatsache, dass das Subjekt noch nicht obligatorisch oder „etwas Spezielles“ ist, die Sprachforschung zu der Hypothese, dass einige Sprachen typologisch gesehen konfigurationell sind, andere hingegen nichtkonfigurationell. Wenn das Subjekt „etwas Eigenständiges“ geworden ist, unterscheidet es sich auf der ersten Stufe der Analyse, wie in der bekannten Phrasenstrukturregel $S \rightarrow NP$ (Nominalphrase), VP (Verbalphrase), wobei S als Symbol für den Satz steht, NP dem grammatischen Subjekt und VP dem Prädikat entspricht, wobei hierunter das verbale Prädikativ fällt. Üblicherweise wird dies graphisch in einer Baumstruktur mit binärer Verzweigung dargestellt (Abb. 11.1.). Bei einer sogenannten konfigurationellen Sprache setzt sich in der grammatischen Analyse die Aufteilung in binäre Verzweigungen fort.

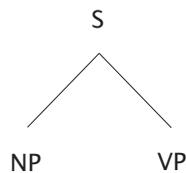


Abb. 11.1. Satz mit zwei Satzgliedern: einer Nominalphrase (hier: Subjekt) und einer Verbalphrase (Prädikat mit finiter Verbergänzung).

Im entgegengesetzten Sprachtyp steht das Subjekt eher auf einer Linie mit den übrigen nominalen Satzgliedern. Es ist noch nicht „etwas Eigenständiges“ geworden. Solche Sprachen werden daher in der Regel mit einer „flachen Struktur“ analysiert, in der alle nominalen Satzglieder sozusagen im gleichen Verhältnis zum finiten Verbale stehen; hier lassen sich die erste Zweiteilung und weitere Zweiteilungen nicht so rasch erkennen (Abb. 11.2.).

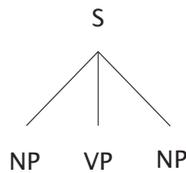


Abb. 11.2. Satz mit drei Satzgliedern: zwei Nominalphrasen (z.B. Subjekt und direktes Objekt) und eine Verbalphrase.

Konfigurationelle Sprachen scheinen z.B. in Nominalphrasen, vielleicht auch in Präpositionalphrasen, eine starke Tendenz zur Kontinuität oder zum Zusammen-

hang zwischen den abhängigen Gliedern und dem Kern zu haben, während nicht-konfigurationelle Sprachen in gleichen Phrasentypen eine stärkere Tendenz zu *Diskontinuität* und *Spaltung* zeigen: Teile einer Phrase lassen sich an unterschiedlichen Stellen im Satz finden, wobei das abhängige Glied vor oder nach dem Kern stehen kann.

Urnordisch

Obwohl man die urnordischen Runeninschriften in eine Zeitspanne von vollen 600 Jahren datieren kann, sind sie sprachlich gesehen relativ einheitlich. Die Forschung ist sich nicht ganz einig in der Frage, inwieweit Runeninschriften eine schriftliche oder eine mündliche Sprache widerspiegeln und ob auch dialektale Varianten zum Ausdruck kommen.

Die meisten der urnordischen Runeninschriften sind verhältnismäßig kurz; nur sehr wenige von ihnen finden sich in einem sprachlichen Zusammenhang. Der Kontext ist somit für das Studium urnordischer Quellen lediglich von geringer Relevanz. Nur eine geringe Zahl von Inschriften enthält ein finites Verb und entspricht somit der oben gegebenen Definition von *Satz*.

Normalerweise ist die Beschreibung syntaktischer Verhältnisse nicht die Hauptaufgabe von Runologen. Sie befinden sich damit in guter Gesellschaft der Philologen, die sich in erster Linie auf Etymologie sowie Laut- und Formenlehre konzentrieren – Disziplinen der Sprachwissenschaft also, die traditionell als zentrale Bausteine gelten. Das lässt sich auch begründen, da das Identifizieren von Wortformen und -klassen sowie Satzgliedfunktionen primäre Aufgaben sind, die die Voraussetzung für sinnvolle Aussagen zu syntaktischen und textuellen Verhältnissen bilden. Dennoch ist zu beklagen, dass durch die geringe Beschäftigung der Runologen mit der Syntax bisher nur sehr wenig über die Syntax von Runeninschriften geschrieben wurde. Hier ist Braunmüller (1982) eine rühmliche Ausnahme.

Die Zahl der angeführten Runeninschriften variiert in den Handbüchern von Krause (1971), Antonsen (1975) und Makaev (1996) von 115 bis 127. Nur in wenigen Beispielen lässt sich etwas über das Verhältnis zwischen den Satzgliedern sagen. Antonsen stützt sich bei seinen relativ kühnen Schlussfolgerungen über Verhältnisse bei der Satzgliedstellung auf 46 von insgesamt 121 Inschriften, die er zusätzlich chronologisch einteilt.

Im Folgenden dienen einzelne Runeninschriften als Illustrationsmaterial, von einem syntaktischen Blickwinkel aus betrachtet. Die allgemeinere Diskussion und Deutung dieser Inschriften muss indessen als bekannt vorausgesetzt werden, von herkömmlichen sprachgeschichtlichen Darstellungen und Lexika her. Man kann über sie auch in den genannten Handbüchern nachlesen.

Der Hauptsatz im Urnordischen

Wie viele der vorhandenen Inschriften in urnordischer Sprache einen Hauptsatz enthalten, der seinerseits etwas über die Verhältnisse bei der Satzgliedstellung aussagen kann, hängt auch von der Deutung dieser Inschriften ab. Die Voraussetzung dafür, dass man es überhaupt mit einem Satz zu tun hat, ist, wie bereits erwähnt, das Vorhandensein einer *finiten Verbalform* in der Inschrift, über die sich die Runologen jedoch bei ein und derselben Runeninschrift oft gar nicht einig sind. Da das Urnordische keinen Subjektzwang kennt, müsste man hier theoretisch Sätze finden, die lediglich aus einer finiten Verbalform und einem direkten Objekt bestehen. Auffallenderweise fehlen solche Sätze im überlieferten Runenmaterial jedoch. Wenn Runeninschriften ein finites Verbale enthalten, scheinen sie zu fast 100 % auch ein Satzglied aufzuweisen, das sich als Subjekt identifizieren lässt. Fragmentarische Inschriften bestehen – soweit ihre Deutung klar ist – in erster Linie aus Propria, Formeln und (Teilen der) Runenreihen. Das Runenmaterial spiegelt also wohl nur zu einem gewissen Grad die syntaktischen Verhältnisse des Urnordischen wider, sodass man mit kühnen statistischen Schlussfolgerungen auf der Grundlage der zur Verfügung stehenden Funde sehr vorsichtig sein muss.

Die *Tune*-Inschrift von Østfold wird in das 5. Jhd. n. Chr. datiert. Sie besteht aus zwei Teilen auf der Vorder- und Rückseite eines Steins, die zweifellos in Zusammenhang miteinander stehen (vgl. auch die Diskussion der Inschrift in Kap. 7, S. 28 ff., sowie die Erläuterung zum Zeichen ‘r’ auf S. 43 und 129). Die Vorderseite beinhaltet einen Hauptsatz, in dem sich die Satzglieder identifizieren lassen und in dem zwei Personen, **wiwar** und **wodurid**, namentlich genannt werden:

- 1 **Ek wiwar after woduride witadahalaiban worahto** [**runor**]
 Jeg, Wiw, gjorde [runer] etter Wodurid, brøddherren
Ich, Wiw, wirkte [Runen] nach Wodurid, dem Brotwart

Die Rückseite enthält einen weiteren Satz, in dem der Männernamen **wodurid** vorkommt. Eine solche Verbindung zwischen zwei Inschriften ist im Runenmaterial nur selten zu finden. Aber man weiß deswegen immer noch nicht, wer die beiden „Hauptpersonen“, Wiw und Wodurid, sind, und es gibt wohl leider auch keine Möglichkeit, es jemals herauszufinden. Man muss sich daher bei der Analyse dieser und der übrigen Runeninschriften mehr auf die satzinternen Gegebenheiten konzentrieren.

Das finite Verbale in (1) ist **worahto**; es lässt sich als 1. Prät. Sg. eines Verbs ‘machen, wirken’ identifizieren. Der Satz enthält zusätzlich ein Subjekt, das an erster Stelle steht, nämlich das Pronomen **ek** ‘ich’. Zusätzlich findet sich offenbar ein Adverbiale in Form des Präpositionalausdrucks **after woduride witadahalaiban**, vielleicht auch noch ein direktes Objekt, [**runor**], das in diesem Fall auf das finite Verbale folgt. Es bleibt jedoch höchst unsicher, ob nach diesem Satzglied

überhaupt jemals ein Wort gestanden hat. Vergleicht man den urnordischen Satz mit seiner Übersetzung ins Norwegische und Deutsche, besteht der Unterschied zunächst darin, dass sich im Urnordischen vor dem finiten Verbale zwei weitere Satzglieder finden. Auf beiden Sprachstufen beginnt der Satz allerdings mit dem *Subjekt*.

In der Inschrift von *Kjølevik* in Rogaland/Norwegen, auf etwa 450 n. Chr. datiert, findet sich folgender Satz:

2 ... **ek hagustadar hl(a)aiwido magu minino**

Jeg, Hagustad, begravde sønnen min

Ich, Hagustad, begrub meinen Sohn

Der Satz beginnt – ebenso wie (1) – mit einem Subjekt plus Apposition (die man funktionell gesehen insgesamt als ein Satzglied betrachten kann) und enthält zudem ein finites Verbale in der 1. Pers. Prät. Sg., **hl(a)aiwido**, sowie ein direktes Objekt, **magu minino**, das aus Substantiv und Possessivpronomen im obliquen Kasus besteht.

Während aber, wie oben erläutert, in (1) vor dem finiten Verbale zwei Satzglieder, Subjekt und Adverbiale, stehen, findet sich in (2) an dieser Stelle nur ein einziges Satzglied, und die Satzstellung ist der in der norwegischen und deutschen Übersetzung sehr ähnlich. Die beiden Sätze illustrieren somit einen wichtigen Unterschied zwischen dem Urnordischen und dem modernen Norwegischen wie Deutschen: Urnordisch ist keine konsequente *V2-Sprache*, es folgt nicht der *V2-Regel* wie das moderne Norwegisch oder Deutsch, da es Belege wie (1) gibt. Unter *V2-Sprache* versteht man eine Sprache, in der das finite Verbale in der Regel als zweites Satzglied im Satz steht. In den genannten Handbüchern zeigt sich, dass die Stellung des finiten Verbales in den Inschriften aus urnordischer Zeit stark variiert: Das finite Verbale steht zwar sehr oft (in ungefähr 40% der Fälle) an zweiter Stelle wie in (2), kann jedoch ebenso an dritter Stelle stehen wie in (1) oder auch an vierter und einige Male sogar an erster Stelle im Satz.

An zweiter Stelle steht das finite Verbale auch in der Inschrift von *Gummarp* in Blekinge/Schweden, die auf etwa 600–650 datiert wird. Diese Inschrift ist allerdings problematisch, weil das erste Satzglied, **hāpuwolafa**, im Akkusativ zu stehen scheint. Die Inschrift existiert nur in Nachzeichnungen, sodass die Möglichkeit besteht, dass die *a*-Rune falsch abgezeichnet worden ist; eventuell stand vor dem Wort auch eine Präposition, z.B. *aftr* (mehr dazu Krause 1966: 205–06). Das Entscheidende für den vorliegenden Zusammenhang ist indessen die Position des direkten Objekts, **staba þria**.

3 **hāpuwolafa sate staba þria fff**

Haduwolf satte tre [rune-]staver fff

Haduwolf setzte drei [Runen-]Stäbe fff

Die Beispiele (2) und (3) sind in einem weiteren Punkt gleich: In den beiden Hauptsätzen steht das direkte Objekt, **magu minino** (Substantiv plus Possessivpronomen in obliquem Kasus) und **staba þria** (Substantiv plus Zahlwort in obliquem Kasus), nach dem finiten Verbale.

Mit anderen Worten, beide Sätze sind Beispiele für ein sogenanntes (S)VO-Muster – ein Satzmuster, bei dem das Objekt oder „objektähnliche Satzglied“ nach einem finiten Verbale steht. Normalerweise ist es gerade dieses Muster, auf das man in den modernen skandinavischen Sprachen (sowie in der Oberflächenstruktur im Deutschen) trifft.

Die Inschrift auf einem der berühmten Goldhörner von *Gallehus* in Südjütland/Dänemark, um 400 datiert, weist hingegen eine andere Struktur auf, nämlich das sogenannte (S)OV-Muster, in dem das direkte Objekt, **horna**, vor dem finiten Verbale, **tawidō**, steht:

4 **ek hlewagastir holtjar horna tawidō**

Jeg, Leugast fra Holt, laget horn[et]

Ich, Leugast aus Holt, machte [das] Horn

In der norwegischen und deutschen Übersetzung musste das direkte Objekt notwendigerweise nach dem finiten Verbale gesetzt werden.

Diese Beispiele bieten einen Einstieg in die spannende und längst nicht beendete Diskussion der Frage, zu welchem Sprachtypus Urnordisch gehört. Ist es eine SOV- oder eine SVO-Sprache? Antonsen (1975) meint, es habe eine syntaktische Entwicklung stattgefunden, die sich durch die urnordischen Inschriften nachweisen ließe: Er versucht aufzuzeigen, dass die jüngsten Inschriften Beispiele für ein (S)VO-Muster seien, die älteren hingegen für (S)OV. Das setzt voraus, dass man seine Einteilung des Materials akzeptiert, sowohl im Hinblick auf Deutung und Kategorisierung als auch auf Chronologie und eventuelle Dialektzugehörigkeit innerhalb des germanischen Gebietes. Im Blick auf die Deutung kann ein Beispiel wie (1) hinsichtlich der Stellung des direkten Objekts nicht als eindeutig bezeichnet werden, da die Lesung unsicher ist. Dies zeigt zugleich auch ein wenig von der Problematik, vor der man steht, wenn man Schlussfolgerungen auf der Grundlage des urnordischen Runenmaterials ziehen will.

Die Variation ist so groß, dass man unmöglich mit Sicherheit festlegen kann, ob Urnordisch eine OV- oder eine VO-Sprache ist. Vorläufig muss man sich mit der Feststellung begnügen, dass sich die Sprache in dieser Periode nach Ansicht etlicher Sprachhistoriker anscheinend in einer syntaktischen Übergangsphase befindet.

Das Urnordische kennt eine Varianz von Satzgliedstellungen, die auf anderen Prinzipien als den rein grammatischen beruhen (nach denen z.B. das Subjekt normalerweise vor dem Objekt steht). So betont z.B. Faarlund (1987), dass die Satzgliedstellungsvariation im Urnordischen in erster Linie ein pragmatisches

Prinzip widerspiegeln, das er als „Referenz- und Empathieprinzip“ bezeichnet: An erster Stelle komme das Satzglied mit anaphorischer Referenz, danach das Satzglied mit einem höheren Grad emphatischer Referenz (Nähe zum Sprechenden) als die anderen Satzglieder. Ansonsten, so scheint Faarlund zu glauben, sei die Satzgliedstellung frei. Auch wenn diese Hypothese interessant ist, so bieten die Runeninschriften kaum eine Grundlage, sie zu be- oder entkräften, da nur so wenige Inschriften in einem Kontext stehen. Auch über den Grad an Empathie kann man bei so vereinzelt Aussagen, wie sie die Runeninschriften darstellen, nichts mit Sicherheit sagen.

Sehr wahrscheinlich hatte das urnordische Satzmuster Spielraum für eine gewisse Variation, die es pragmatischen Verhältnissen verdankte, z.B. dem Gegensatz von Kontextuellem gegenüber Neuem (*Thema* gegenüber *Rhema*), wie es auch im Norrönen und modernen Norwegisch der Fall ist. Man darf annehmen, dass es auch im Urnordischen eine Tendenz zu dominierenden Mustern der Satzgliedstellung mit Ausgangspunkt in den Satzgliedern gab, also ein grammatischeres Prinzip für die Satzgliedstellung. Sicher sind das *grammatische* Prinzip, d.h. die Reihenfolge zwischen den Satzgliedern S, V und O, und das pragmatische Prinzip der Reihenfolge oft zusammengefallen. Das sieht man z.B., wenn das Subjekt, das an erster Stelle im Satz steht, von dem Pronomen der 1. Pers., *ek*, gebildet wird, jenem Wort also, von dem man sagen kann, es habe von allen Wörtern einer Einzelsprache die größte Nähe zum Sprechenden.

Der Nebensatz im Urnordischen

Die oben genannten Handbücher listen nur wenige Beispiele für Nebensätze auf; zu ihnen gehören zwei nahezu gleichlautende Relativsätze aus den Inschriften von *Björketorp* und *Stentoften*. Die beiden in Blekinge/Schweden gefundenen Inschriften werden auf etwa 600–650 datiert:

- 5 **sa r þat barutr**
den som bryter det
der, der das bricht
- 6 **sa þat bariutþ**
den (som) bryter det
der das bricht

Die Satzgliedstellung ist in beiden Sätzen gleich: Ein direktes Objekt, *þat*, steht vor einem finiten Verbale, **barutr/bariutþ**. An der ersten Stelle steht das Demonstrativpronomen **sa**, dem norrönen *sá* 'dieser' entspricht. (5) hat zusätzlich ein *r*, in dem man die Relativpartikel *er* 'der/welcher' vermuten darf. Im modernen Norwegisch steht – wie die Übersetzung zeigt – in entsprechenden Relativsätzen in der Regel das direkte Objekt nach dem finiten Verbale, aber selbst da lässt

sich in bestimmten Kontexten und Stilarten die im Norwegischen übliche Satzgliedstellung finden, die der des Urnordischen entspricht: *Den som det gjør, han er uklok!*, wörtlich: ‘Der, der das tut, der ist unvernünftig!’. Im modernen Norwegischen erfordert das vorgezogene Objekt eine starke Betonung.

Die Satzgliedstellung in Nebensätzen lässt sich hier und in entsprechenden Beispielen aus dem Urnordischen (und späteren Altnordisch) auf wenigstens drei Arten beschreiben:

- (a) Nebensätze können ein OV-Muster widerspiegeln.
- (b) Einfache Pronominalphrasen können sich anders verhalten als Nominalphrasen in entsprechender Funktion und oft vor dem finiten Verbale stehen.
- (c) Es kann sich eine spezielle Art von *Inversion* im Nebensatz finden, die häufig als *stilistische Inversion* bezeichnet wird und die es erlaubt, dass andere Satzglieder als das Subjekt vor dem finiten Verbale stehen.

Reihenfolge von Kern und Untergliedern in Phrasen

Das urnordische Material besteht in erster Linie aus unterschiedlichen Formen von Nomina im weitesten Sinne sowie einigen finiten Verbalformen von starken und schwachen Verben. Es finden sich auch Partizip-Perfekt-Formen und möglicherweise ein einziger Infinitiv. Man kann sich also mit Blick auf die Phrasenebene nur auf ein überaus geringes Material stützen. Lediglich drei sichere Präpositionen kommen vor: *after* ‘nach’, *an* ‘ohne’ und *or* ‘aus, von’, aber keine Postpositionen. Postpositionen sind wie Präpositionen nichtflektierbare Wörter, die aber nach dem Wort bzw. der Phrase stehen, deren Kasus sie bestimmen (z.B. ‘meiner Ansicht nach’). Ein Präpositionalsyntagma kommt in dem oben angeführten Beispiel (1) vor.

Ferner finden sich noch rund 10 Adjektive und etwa 15 verschiedene Pronominalformen überliefert. In (2) steht z.B. das Possessivpronomen **minino**, in (3) das Zahlwort *pria* nach dem dazugehörigen Substantiv:

- 3 **hǫpwołafa sate staba þria fff**
 Haduwolf satte tre [rune-]staver fff
 Haduwolf setzte drei [Runen-]Stäbe fff

Auf der Rückseite des Tune-Steins (1) steht hingegen die Nominalphrase **prior dohtrir**, also mit umgekehrter Reihenfolge von Substantiv und Zahlwort.

Auf dem *Vetteland*-Stein aus Rogaland/Norwegen, datiert um 350 n. Chr., begegnet man der Nominalphrase **magor minas staina** ‘Sohnes meines Stein’ = ‘meines Sohnes Stein’, und auf dem *Bø*-Stein, ebenfalls aus Rogaland und von etwa 500, steht **hnabudas hlaiwa** ‘Hnabuds Grab’. In beiden Beispielen steht also das

Sprachtypologie

Der amerikanische Linguist Joseph Greenberg (1915–2001) stützte sich beim Entwerfen seiner sogenannten Universalien auf Studien zu 30 Einzelsprachen. Die Hypothesen, die er zuerst 1963 in seinem berühmten Artikel „Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements“ vorbrachte, haben viele Linguisten und verschiedene linguistische Richtungen fasziniert und inspiriert. Greenberg unterscheidet die verschiedenen Sprach-typen in erster Linie nach der Stellung des finiten Verbales in sogenannten „unmarkierten einfachen Aussagesätzen“, die zusätzlich zum finiten Verbale die Satzglieder Subjekt und Objekt aufweisen. Er kommt zu dem Ergebnis, dass VSO-, SVO- und SOV-Sprachen die üblichsten sind: Ein finites Verbale (V) steht in den meisten untersuchten Sprachen an erster, zweiter oder dritter Stelle. Greenberg entdeckte, dass viele andere syntaktische und morphologische Eigenheiten mit dieser Typuseinteilung korrelieren. Er stellte 45 sogenannte Universalien auf – die meisten davon „Fast-Universalien“ –, die meist die Satzgliedstellung, aber auch einen Teil morphologischer Kategorien und Eigenschaften betreffen, wie z.B.:

Universale 1: In Aussagesätzen mit Subjekt und Objekt dominiert fast immer die Reihenfolge Subjekt vor Objekt.

Universale 42: Alle Sprachen haben pronominale Kategorien mit wenigstens drei Personen (Genera) und zwei Zahlen (Numeri).

Rektionsrichtung

Viele Linguisten haben versucht, auf Grundlage der Erkenntnisse Greenbergs und anderer weitere allgemeine universale Regeln herauszufinden, so z.B. eine feste „Rektionsrichtung“ für alle sprachlichen Beziehungen, in denen verschiedene Typen von Kernen plus Unterglied(ern) vertreten sind. Die Reihenfolge VO signalisiert in einer solchen Perspektive, dass die Rektionsrichtung nach rechts geht, d.h. dass der Kern vor dem Unterglied steht, während OV das Gegenteil signalisiert. Aber auch bei diesen Linguisten stimmt die Karte nicht mit dem Gelände überein: Es gibt viele Ausnahmen von den allgemeinen Regeln zur Rektionsrichtung, selbst wenn manche Tendenzen durchaus augenfällig sind.

V₁-, V₂- und V₃-Sprachen

Die Typologisierung in V₁-, V₂- und V₃-Sprachen sieht die Stellung des finiten Verbales isoliert von den anderen Satzgliedern. Von daher ist das moderne Norwegisch eine typische V₂-Sprache: Im Haupt- und Nebensatz steht das finite Verbale normalerweise an zweiter Stelle, d.h. nach nur einem einzigen Satzglied (nicht notwendigerweise nach einem Einzelwort). Die V₁-Satzgliedstellung begegnet uns im modernen Norwegisch beim Imperativ und in Fragesätzen. In anderen Sprachen kann es hingegen normal sein, dass ein Satz mit V (V₁) beginnt oder das finite Verbale an dritter Stelle steht (V₃).

Gemeinsam ist den hier nur kurz und unzureichend vorgestellten Typologisierungen, dass sie eher beschreibender als erklärender Natur sind.

das Unterglied der Phrase im Genitiv vor dem Kern. Es scheint in den überlieferten Inschriften nur wenige Beispiele für eine umkehrte Reihenfolge zu geben, aber es ist trotzdem unmöglich, daraus eindeutige Schlussfolgerungen über die Positionierung von Untergliedern im Urnordischen zu ziehen; dazu ist das Material viel zu gering. Es kann auch pragmatische, typologische und vielleicht rhythmische Gründe dafür geben, dass ein Unterglied an eben der Stelle steht, in der es in den Runeninschriften begegnet. Bei so wenigen Beispielen für jede Kategorie besteht die Gefahr, dass übereilte Schlussfolgerungen gezogen werden.

Wie aus der unten folgenden Textbox hervorgeht, umfasst die Typologie Greenbergs (1963; 2. Aufl. 1966) eine Reihe von Charakteristika, die sogenannten Universalien oder „Fast-Universalien“, die für die unterschiedlichen Sprachen zusätzlich zur Reihenfolge der zentralen Satzglieder typisch sein sollen. Diese Reihenfolge scheint nämlich mit anderen Variationen zusammenzuhängen, die man in Gegensatzpaaren ansetzen kann, z.B. dem Vorkommen von Präpositionalphrasen gegenüber Postpositionalphrasen sowie der Positionierung von Untergliedern, speziell des Adjektivs, aber auch des Genitivs und der Determinantien vor oder nach dem Kern der Nominalphrase. Bestimmte Eigenschaftsbündel scheinen gemeinsam aufzutreten, je nachdem, welchem Typus die Sprache angehört (vgl. den oben erwähnten Null-Subjekt-Parameter):

- (a) VSO-Sprachen sind z.B. immer präpositionell, während SOV-Sprachen mit überwiegender Wahrscheinlichkeit postpositionell sind;
- (b) In allen Sprachen mit dominierender VSO-Reihenfolge kommt auch das Muster SVO vor, als die üblichste Alternative;
- (c) VSO-Sprachen tendieren statistisch gesehen zur Stellung des Adjektivs nach dem Substantiv.

Insgesamt gibt es also nicht ausreichend Material, um sich eindeutig zur Satzgliedstellung im Urnordischen zu äußern, weder hinsichtlich der Reihenfolge zwischen Satzgliedern noch zwischen Teilen von Phrasen. Die Tendenz verläuft klar in Richtung eines VO-Musters, wenn man sich auf die Frequenz in den überlieferten Beispielen verlassen will, in denen es ein finites Verbale und ein direktes Objekt gibt. Es lassen sich weitere Tendenzen erkennen hinsichtlich der Reihenfolge zwischen Unterglied und Kern in einigen Phrasentypen, aber bei den zur Verfügung stehenden Beispielen zu Sätzen und Phrasen darf man nicht allzu fest darauf vertrauen, dass die überlieferten Inschriften ein richtiges Bild der Syntax im Urnordischen liefern.

Das Norröne

Aus der Zeit von ca. 800 bis in das 16. Jahrhundert hinein sind aus dem Norden ungefähr 6 000 Runeninschriften überliefert. Darüber hinaus gibt es große Sammlungen von Handschriften und Handschriftenfragmenten. Das überlieferte Textmaterial bezeugt Unterschiede zwischen Norwegisch und Isländisch sowie dialektale Unterschiede innerhalb Norwegens. Diese Unterschiede betreffen Orthographie und Lautentwicklung, wie man an den Stufen sieht, die sich in den Handschriften widerspiegeln, und sie betreffen auch einige Merkmale in der Morphologie. Hingegen lassen sich keine großen Unterschiede in der norwegischen und isländischen Syntax aufzeigen. Die überlieferten Prosatexte repräsentieren viele verschiedene Textsorten und Schreibstile. Selbstverständlich gibt es zwischen den Texten Variationen innerhalb bestimmter syntaktischer Konstruktionen; ebenso ist klar, dass bestimmte Muster dominieren. Im Folgenden halten wir uns an die wesentlichsten Entwicklungslinien.

Genau wie im Urnordischen bringt das Norröne syntaktische Funktionen durch Kasus zum Ausdruck. Das finite Verbale entspricht in Genus und Numerus dem Subjekt, Unterglieder in Phrasen in Genus und Numerus dem Kern der Phrase. Im Laut- und Formensystem vollzogen sich im Vergleich zum Urnordischen einige Änderungen.

Innerhalb des überlieferten Runenmaterials ist die Syntax der schwedischen Inschriften am gründlichsten untersucht worden. Auch wenn man mit dem einen oder anderen (Dialekt)Unterschied rechnen muss, darf man wohl davon ausgehen, dass der Satzbau in altnordischen Runeninschriften – aus östlichem oder westlichem Gebiet – nicht wesentlich vom Satzbau im übrigen norrönen Textkorpus abweicht.

Die Beispiele für das Norröne werden der Einfachheit halber dem im lateinischen Alphabet überlieferten Material übernommen, also den Handschriften (zitiert aus den Prosatexten bei Haugen 1994). Darüber hinaus werden einige wenige Beispiele aus der Gesetzessprache präsentiert (*Landslög Magnúss laga-*

Felderanalyse – Merkmale und Kritik

Die Felderanalyse (*feltanalyse*) ist ein Beschreibungsmodell der grammatischen Analyse, die vor etwa 70 Jahren von Paul Diderichsen (1946) für das moderne Dänisch entwickelt wurde. Seitdem wird sie in Skandinavien im Grammatikunterricht wie auch in syntaktischen Darstellungen sehr häufig angewandt. Sie wurde z.B. in der *Norsk referansegrammatikk* (1997) zusammen mit anderen methodischen Herangehensweisen benutzt.

Wesentliche Merkmale des Modells:

- Die Analyse ist „topologisch“, d.h. sie positioniert die Satzglieder in ihrem Verhältnis zueinander auf einer horizontalen Linie.
- Die Analyse operiert mit einem Schema für Hauptsätze und einem für Gliedsätze.
- Die Analyse geht davon aus, dass ein Satz in Felder unterteilt ist, die wiederum in Positionen eingeteilt sind.
- Einige Positionen können unbesetzt bleiben.
- Auf bestimmten Positionen können mehrere Satzglieder gleichzeitig stehen.

Kritik an dem Modell:

- Die Analyse muss im Voraus erfolgen, d.h. bevor der Satz in ein Felderschema eingepasst werden kann.
- Die Analyse zeigt keine hierarchischen Verhältnisse zwischen den Satzgliedern auf.
- Das Analysemodell muss oft um weitere Felder und Positionen erweitert werden, um als Werkzeug der Beschreibung dienen zu können.

bóttis ‘Landrecht von Magnús lagabóttir’, Keyser und Munch (Hrsg.) 1848; Meissner (Hrsg.) 1941; Rindal und Spørck (Hrsg.) 2018 (vgl. Bd. 1, Kap. 3, S. 181–183).

Der Hauptsatz im Norrönen

DIE V₂-REGEL

Die oben kommentierte V₂-Regel ist durchgeführt: Nur ein einziges Satzglied steht normalerweise vor dem finiten Verbale, auf einer „Themaposition“ oder im „Vorfeld“ (siehe die folgende Textbox zur Felderanalyse). Meist ist es das grammatische Subjekt, das an erster Stelle im Satz steht, wie in den beiden nebengeordneten Hauptsätzen in (7), oder ein Adverbiale, wie in (8). Prinzipiell können jedoch

Felderanalyse – Hauptsätze und Nebensätze

K	E	Vorfeld	Mittelfeld			Nachfeld			E
			v	n	a	V	N	A	

Abb. 11.3. Schema für Hauptsätze im modernen Norwegisch.

Im modernen Norwegisch werden Hauptsätze (*helsetninger*) manchmal von einer Konjunktion (**K**) eingeleitet. Darauf folgt manchmal eine Extraposition (**E**), gefolgt von einem häufig ausgefüllten Vorfeld, in dem Satzglieder vieler Funktionskategorien auftreten können, jedoch – wie im Deutschen – immer nur eines von ihnen. Konjunktions- und Vorfeld können auch unbesetzt bleiben. Das Mittelfeld besteht in der Regel aus drei Positionen: **v** (dem finiten Verbale, d.h. Prädikat), **n** (dem Subjekt) und **a** (dem Satzadverbale), d.h. aus den Satzgliedern, die den Satz im grammatischen Sinne ausmachen.

Das Nachfeld enthält **V** (das infinite Verbale), **N** (die „nominalen“ Verbbestimmungen wie DO, IO und SP, das Satzprädikativ), **A** (das Verbadverbale). Im modernen Norwegisch sind die beiden folgenden Felder ziemlich strikt voneinander getrennt: Das infinite Verbale (**V**) fungiert gleichsam als Grenzwächter. Das Schema kann um ein Satzglied in der sogenannten „Extraposition“ (**E**) erweitert werden, sowohl vor dem Vorfeld („loses“ Vorfeld) als auch nach dem Nachfeld.

Subjunktion	Mittelfeld			Nachfeld		
	n	a	v	V	N	A

Abb. 11.4. Schema für Nebensätze im modernen Norwegisch.

Nebensätze (*leddsetninger*) haben kein Vorfeld, und das Konjunktionsfeld ist durch ein Feld für Subjunktionen ersetzt, die traditionell „unterordnende Konjunktionen“ genannt werden. Ansonsten sind die Felder die gleichen. Im Mittelfeld weicht allerdings die Reihenfolge vom Hauptsatz insofern ab, als **a** zwischen **n** und **v** steht. Die Satzgliedstellung im Nachfeld ist hingegen identisch mit der im Hauptsatz.

- Vinf Vfin S DO
 14 Fellt hefir hon þá menn er mér hafa litizk eigi ústerkligri en Þórr er 63.10
Gefällt hat sie die Männer, die mir nicht schwächer als Thor erschienen sind

Faarlund (1990) bringt die *Spitzenstellung des infiniten Verbales* – wie in den beiden letzten Beispielen – in die Diskussion, d.h. inwieweit das Norröne eine konfigurationelle Sprache ist oder nicht. Im modernen Norwegisch wie auch im Deutschen ist es zweifellos weitaus üblicher, in solchen Fällen das direkte Objekt zusammen mit dem infiniten Verba in das Vorfeld zu ziehen, selbst wenn man mit vielen Ausnahmen rechnen muss.

Die Tatsache, dass im Norrönen das Objekt niemals in das Vorfeld einzugehen scheint, benutzt Faarlund als Argument dafür, dass die Verbalphrase im Norrönen keine so klare syntaktische Einheit bildet wie im modernen Norwegisch. In der Verbalphrase zeigt sich *Diskontinuität*, und diese ist, wie gesagt, ein Kennzeichen für Nicht-Konfiguralität.

AUSNAHMEN VON DER V₂-REGEL

Die V₂-Regel kennt offensichtlich Ausnahmen, wenn der Satz ein „abgetrenntes Vorfeld“ hat, wie z.B. in (15a), bei dem eine Adverbialphrase, þá ‘dann’, im Vorfeld steht, während das vorangehende Satzglied (mit der gleichen Funktion) als ein *abgetrenntes Vorfeld* oder in einer *Extraposition* steht.

- VAdv VAdv
 15 a En eptir þat er hann var á brott riðinn ór heraði, þá safnar Sámr at sér
 mǫnnum 159.3
Aber nachdem er aus dem Sprengel weggeritten war, da sammelte Sám Leute um sich

In manchen solchen Beispielen ist die Verbindung zwischen dem Satzglied in der Extraposition und dem übrigen Satz sehr locker, wie z.B. (15b) in den *Landslog Magnúss lagabótis* (Hrsg. Keyser und Munch 1848: 212.2), hier in normalisierter Form wiedergegeben. Eine solche Satzverbindung wird in den modernen Sprachen oft als ungrammatisch oder *anakoluthisch* (unvollständig) bezeichnet:

- S oder DO? SAdv Vfin
 15 b Hús þau öll er í hans leigumála eru ok brenna þau upp af váða þá á leig-
 lendingr at flytja timbr á tuft ok allan tilfanga til slíkra húsa sem áðr stóðu á
All die Häuser, die in seinem Pachtverhältnis sind, und sie brennen ab durch einen Unglücksfall, da muss der Pächter Bauholz zu dem Platz bringen und alles Material für solche Häuser, wie sie vorher darauf [auf dem Platz] standen

So ein Satz wirkt – auch in der Übersetzung – in heutigen Augen ungrammatisch. Das Satzglied in Extraposition bildet eine Form des Themas: Es ist zwar von den Häusern die Rede, aber grammatisch gesehen hat das Satzglied keinen Platz in der syntaktischen Struktur des Satzes mit þá als Adverbiale im Vorfeld. Man kann sich vorstellen, dass der Absender einen Satz begann, in dem *Hús þau öll* ... die Rolle des grammatischen Subjekts zugeordnet war, dann aber gewissermaßen auf Abwege geriet. Das steht im Gegensatz zu (15a), wo das adverbiale Satzglied in der Extraposition sozusagen in dem Adverbiale þá „resümiert“ oder „zusammengefasst“ wird; beide Satzglieder haben hier die gleiche syntaktische Funktion. Mit anderen Worten: Die syntaktische Struktur ist intakt.

Solche Konstruktionen finden sich im Norrönen nicht sehr häufig; dennoch haben sie die Sprachforschung dazu veranlasst, einen Zusammenhang zwischen dem Norrönen und Sprachen mit sog. Themaprominenz zu sehen. In diesen Sprachen ist es die Thema-Rhema-Struktur, die den Aufbau von „Normalsätzen“ steuert, nicht das Subjekt-Verbale-Prinzip: Das, wovon man eigentlich spricht, kommt im Satz zuerst, wobei man es mit der grammatischen Verbindung im Satz nicht so genau nimmt. Zweifellos gibt es solche Konstruktionen im Norrönen häufiger als im modernen Norwegisch, sodass man sagen darf, dass das Norröne themafixierter war als die moderne Sprachstufe.

Sehr selten kommt ein wirklicher *Bruch* der V2-Regel vor, indem mehrere Satzglieder vor dem finiten Verbale stehen, wie in den zwei folgenden Beispielen aus den *Strengleikar* ('Saitenspiele', Erzählungen auf der Grundlage von kleineren französischen Verserzählungen), wo sich in (16a) vor dem Verb sowohl ein Subjekt als auch ein Adverbiale finden und in (16b) sogar drei Satzglieder vorweg:

	S	VAdv	Vfin	
16 a	En	hann	þegar	gladdisk mjök ... 291.9

Aber er wurde gleich sehr froh ...

	DO	IO	SAdv	Vfin	
16 b	Ok	þat	þeim	eigi mislikaði ... 289.22	

Und das missfiel ihnen nicht ...

Diese Beispiele sind wenn schon nicht einzigartig, so doch höchst selten. Es handelt sich wahrscheinlich um Fehlkonstruktionen, die man (vielleicht) dem Übersetzer zuschreiben darf.

V₁ IM HAUPTSATZ

Bei der Satzgliedstellung ist der auffälligste Unterschied zum modernen Skandinavischen, dass im Norrönen das finite Verbale im gewöhnlichen Aussagesatz auch an erster Stelle stehen kann. Im modernen Norwegisch kommt diese Satzgliedstel-

lung mit unbesetztem Vorfeld oder V₁-Satzgliedstellung nur in Fragen oder Imperativen vor.

Fragesätze, die mit einem finiten Verbale eingeleitet sind, finden sich auch im Norrönen:

- V_{fin} S
 17 Fell akarn nǫkkut í höfuð mér? 59.5
Fiel eine Eichel mir auf den Kopf?

- V_{fin} S
 18 Er eigi þat at þú vilir svíkja mik? 99.7
Ist es nicht so, dass du mich verraten willst?

Wer einen norrönen Prosatext liest, wird rasch entdecken, dass V₁ auch in ganz gewöhnlichen Aussagesätzen vorkommt, die man im Norwegischen und im Deutschen mit dem Subjekt an erster Stelle übersetzen muss. Normalerweise kommt V₁ nicht im ersten Satz eines Textes vor. Eine solche V₁-Satzgliedstellung wird daher oft *narrative Inversion* genannt oder mit dem vielleicht besseren Terminus *Diskurskohäsion* bezeichnet. In dieser Bezeichnung ist die Inversion als eine Ab-senderwahl ausgedrückt, die eine Textbindung markiert: Es gibt einen textlichen, inhaltlichen Zusammenhang zwischen dem mit einem Verb eingeleiteten Satz und dem Kontext. Inversion tritt auf, wenn ein Hauptsatz durch die koordinierende Konjunktion *ok* 'und' (19) an den vorausgehenden Satz gebunden wird oder wenn der Satz ohne Konjunktion steht (20 a und b):

- V_{fin} S VAdv
 19 Þá rann upp sól, ok litu bændr allir til sólarinnar 107.29
Da ging die Sonne auf, und alle Bonden blickten zur Sonne

- V_{fin} S V_{fin} S
 20 a Var þá allgóðr byrr ok heldr hvass. Sigldi hann þá norðr fyrir Jaðar.
Es war guter Wind und ziemlich heftig. Er segelte da in den Norden entlang Jaðarr.

- V_{fin} S
 20 b Var veðr vátt ok mjörkvaflaug nǫkkur 109.17
Das Wetter war nass und [es gab] einige Nebelschwaden

Nach der koordinierenden Konjunktion *ok* findet sich im Norrönen normalerweise die V₁-Satzgliedstellung. Diese Konjunktion zieht normalerweise das Subjekt nicht direkt nach sich, doch in manchen Fällen kann das Vorfeld nach *ok* trotzdem besetzt sein, z.B. mit einem anderen Satzglied als dem Subjekt, etwa einem Adverbiale (21):

- VAdv Vfin S DO
- 21 Ok þar umhverfis saumaði hon gyllta bókstafa ... 291.19
Und drum herum nähte sie goldene Buchstaben ...

Die nebenordnende Konjunktion *en* 'aber' hingegen fordert immer ein besetztes Vorfeld, entweder mit einem Subjekt (wie in 22) oder einem anderen Satzglied, z.B. einem Satzadverbiale (*eigi* 'nicht', wie in 23):

- S Vfin
- 22 En Karkr varð hræddr ok felmsfullr ok greip kníf mikinn af linda sér ...
 99.19
Aber Kark wurde ängstlich und erschrocken und ergriff ein großes Messer an seinem Gürtel ...

- SAdv Vfin
- 23 ... en eigi sýnisk mér þetta ráðligt 163.26
... aber dieses scheint mir nicht ratsam (wörtl.: aber nicht scheint mir dieses ratsam)

DAS SUBJEKT AM ENDE DES HAUPTSATZES

Im modernen Skandinavischen ist das grammatische Subjekt am Ende eines Hauptsatzes ungewöhnlich, doch im Norrönen kann es unter bestimmten Bedingungen vorkommen, und zwar in erster Linie dann, wenn sich das Subjekt auf etwas kontextuell Neues bezieht, aber auch, wenn es ungewöhnlich lang ist und eventuell ein Unterglied in Form eines Nebensatzes hat (auch dann hat es sehr häufig einen neuen Informationsgehalt). Mit anderen Worten: Wenn sich das Subjekt auf etwas kontextuell Neues (Rhema) bezieht, kann es an der gleichen Position stehen wie das direkte Objekt in der Oberflächenstruktur.

Im modernen Norwegisch fällt das grammatische Subjekt sehr oft mit dem *Thema* des Satzes zusammen. Wenn das Satzglied, das normalerweise zum Subjekt geworden wäre, nicht über Eigenschaften verfügt (allen voran die *Bestimmtheit*), die es zugleich als sehr geeignet für einen Themaplatz erscheinen lassen, kann man es im Norwegischen vermeiden, den Satz damit zu beginnen. Stattdessen setzt man ein formales bzw. vorläufiges Subjekt ein, ein inhaltsleeres *det* 'das, es'. Denkbar ist auch eine Präsentativkonstruktion wie in *Es sitzt eine Krähe auf dem Dach*. Etwas anders ist die Erweiterungskonstruktion: *Es war Haugen, der (so) hieß!* In beiden Fällen bleibt das Satzglied als reiner Platzhalter im Vorfeld inhaltsleer; es übernimmt die Funktion des grammatischen Subjekts und des Themas. Wie auch das Deutsche, verlangt das moderne Norwegisch, dass Hauptsätze ein grammatisches Subjekt haben und die Themaposition gleichzeitig mit einem sprachlichen Zeichen besetzt ist.

Im Norrönen ist das anders: Hier kann ein *nichtthematisches Subjekt* auch gegen Ende des Satzes stehen, ohne dass der Satz dadurch ungrammatisch würde, und

das Verb stimmt für gewöhnlich – aber nicht immer – mit diesem Subjekt überein. Zugleich muss die Position vor dem finiten Verbale – das Vorfeld – nicht besetzt sein. Sie kann aber mit einem anderen Satzglied besetzt sein, das ein besserer Kandidat für das Thema ist. Es gibt also Sätze, in denen das pragmatische Prinzip, dass das *Thema* (die bekannte Information) vor dem *Rhema* (der neuen Information) steht, die Reihenfolge zwischen den Satzgliedern steuert und sozusagen die übliche (grammatische) Satzgliedstellung mit dem Subjekt an erster Stelle „überlagert“, und zwar deshalb, weil dem Subjekt alle Eigenschaften, die es zu einem guten Subjekt- oder Thema-Kandidaten machen würden, fehlen. Man kann sagen, dass im Norrönen das *Thema stärker hervortritt* als im modernen Norwegisch.

Im Norrönen braucht man also – im Gegensatz zum modernen Norwegisch – keine „kompensatorischen Maßnahmen“ wie das Einsetzen des formalen Subjekts *det* ‘es’, wenn das grammatische Subjekt nicht das Thema im Satz ist. Es bietet sich vielmehr die Möglichkeit, ein grammatisches Subjekt, das nicht zugleich Thema ist, im Endbereich des Satzes auf der Objektposition stehen zu lassen. Beispiel (24) lässt erkennen, dass der Übersetzer bei Haugen (1994) sich entschieden hat, das grammatische Subjekt im Satz nach *ok* ‘und’ als ein direktes Objekt an Stelle eines Subjektes zu übersetzen: ... *og hadde med seg son til Gudbrand som gissel* ‘und hatte den Sohn des Guðbrand als Geisel mit sich’.

Vielleicht wollte er damit vermeiden, dass ein Satzglied mit neuen Informationen vor das finite Verbale tritt, wie in der folgenden Übersetzung, in der der beigeordnete Satz ein Satzglied mit unbekannter Information im Vorfeld hat, nämlich *Sohn des Guðbrand*:

- | | | | | |
|----|--|------------------|------------------|---|
| | | V _{fin} | V _{Adv} | S |
| 24 | Síðan fór konungur heim til herbergis, ok fór með honom sonr Guðbrands í gísling ... 105.16. | | | |
| | <i>Siden for kongen hjem til herberget sitt, og sønn til Gudbrand dro med ham som gissel.</i> | | | |
| | <i>Dann begab sich der König nach Hause zu seiner Wohnstatt, und (es) kam mit ihm der Sohn des Guðbrand als Geisel</i> | | | |

In anderen Beispielen aus dem Norrönen würde man in einer modernen skandinavischen Übersetzung wie auch zum Teil im Deutschen ein formales, vorläufiges Subjekt *det* ‘es’ einsetzen:

- | | | | |
|----|---|------------------|---|
| | | V _{fin} | S |
| 25 | Þá gerðisk reiðarþruma mikil, ok kom dúfa ór lopti med krossmarki ... 277.4 | | |
| | <i>Da kom det et stort tordenbrak, og det kom ei due fra himmelen med korsmerke</i> | | |
| | <i>Da kam ein lauter Donner, und es kam eine Taube vom Himmel mit einem Kreuzeszeichen ...</i> | | |

Ein solch formales Subjekt fehlt dem Norrönen, was mit dem *Null-Subjekt-Parameter* übereinstimmt. Trotzdem kam man sich angesichts sporadischer Beispiele mit *þat* ‘das/dies’ darüber Gedanken machen, ob darin erste Vorläufer solcher Konstruktionen zu sehen sind, wie z.B. in Satz (26) verglichen mit (27):

- 26 **Þat** var einn morginn snemma at Þorbjörn karl vaknar 159.32
Das war eines Morgens früh, dass Þorbjörn der Alte aufwacht
- 27 **Sá atburðr** varð á einum sunnudegi at Óláfr konungr sat í hásæti sínu yfir borðum ... 119.24
Dieses Ereignis geschah an einem Sonntag, dass König Ólaf auf seinem Hochsitz zu Tisch saß ...

Agrammatische Satzgliedstellung

Die in der norrönen Dichtung häufig vorkommende abweichende Satzstellung wird oft als agrammatisch bezeichnet. Das soll heißen, dass die Satzgliedstellung in keiner Hinsicht den normalen Regeln entspricht, die in Prosatexten für die Satzgliedstellung in gewöhnlichen Hauptsätzen gelten, in denen normalerweise ein finites Verbale an der zweiten Position und das grammatische (oder oblique) Subjekt an der ersten steht. Eine agrammatische Satzstellung kann sich auf den ganzen Satz beziehen oder nur auf Teile davon, besonders bei poetischen Umschreibungen, den sog. *kenningar* (vgl. Bd. 1, Kap. 5, S. 320–326). Findet sich eine solche Abweichung in der Prosa, wird sie oft als sprachlicher Fehler deklariert. So hat man z.B. darauf hingewiesen, dass der Bruch in der V2-Satzgliedstellung in den Beispielen (16a) und (16b) möglicherweise auf (direkten oder indirekten) Einfluss des Textes zurückzuführen ist, aus dem der *Strengleikar* übersetzt ist. In der Skaldendichtung ist der Bruch mit dieser Gesetzmäßigkeit und anderen Prinzipien der Satzgliedstellung eher die Regel als die Ausnahme.

Das oblique Subjekt

In der Fachliteratur der letzten Jahre wurde ein Satzgliedtyp ganz besonders diskutiert, nämlich das sogenannte „oblique Subjekt“. Ein obliquus Subjekt ist ein Satzglied im obliquen Kasus (Dativ oder Akkusativ), das einem Satzglied entspricht, das (sehr oft) die semantische Rolle des *Patiens* (nicht aktiv handelnd; von einem Zustand, Vorgang oder einer Handlung betroffen) oder *Benefaktivs* (einen Zustand, Vorgang oder eine Handlung nutzend) übernimmt, auf moderner Sprachstufe aber häufig als grammatisches Subjekt fungiert. So heißt es im Nor-

wegischen *jeg synes* ‘mir scheint’ (persönliche Konstruktion, für die es im Deutschen keine Entsprechung gibt), *du fryser* ‘du frierst’, während es im Norrönen noch *mér sýnisk* ‘mir scheint’ (vgl. 107.15) und *pik kell* ‘dich friert’ wie auch im Deutschen (vgl. 69.4) lautet.

Endre Mørck weist in Kap. 10, S. 230 überzeugend nach, dass es sich im Norrönen nicht um ein obliques Subjekt handelt, sondern dass dieser Satzgliedtyp in der traditionellen Analyse eher als DO/IO gelten und als „subjektartiges“ obliques Glied bezeichnet werden sollte, wie in Beispiel (21) oben:

- 21 (Ok þar umhverfis saumaði hon gyllta bókstafa), at **henni** var harmr ok hugsótt at dauða hans 291.19
 (Und drum herum nähte sie goldene Buchstaben), weil **ibr** Kummer und Sehnsucht (entstanden) war durch seinen Tod

Das traditionell als DO/IO analysierte oblique Satzglied wird im modernen Skandinavischen und Deutschen oft zum Subjekt, wie die alternative Übersetzung zeigt: *at hun hadde blitt sorgfull og lengtende ved døden hans* ‘dass sie kummervoll und sehnsüchtig geworden war nach seinem Tod’.

Linguisten, die in solchen Fällen hingegen mit einem obliquen Subjekt rechnen, führen als Argument an, dass solche obliquen Satzglieder schon auf der ältesten Sprachstufe sehr viele gemeinsame Eigenschaften mit einem normalen Subjekt aufweisen, selbst wenn sie nicht im Nominativ stehen. Eine dieser Subjekteigenschaften ist die Spitzenstellung oder die Stellung direkt nach einem finiten Verbale, also auf einer der klassischen Subjektpositionen. Eine solche Auffassung setzt voraus, dass die Kasusmarkierungen selbst nur relativ oberflächlich sind und bei der Definition einzelner Satzglieder andere Eigenschaften als die formalen dominieren.

Nominales Satzglied im Vorfeld	direkt nach Vfin	auf späterer Position
+/- Thema	+ Thema	- Thema

Abb. 11.5. Die thematische Struktur eines Hauptsatzes im Norrönen.

Satzglieder im Vorfeld müssen also nicht unbedingt thematisch sein, auch wenn sie es häufig sind. Ist ein Satzglied im Vorfeld nicht thematisch, wird das oft durch kontrastiven Druck auf dieses Satzglied signalisiert. Nominale Satzglieder direkt nach einem finiten Verbale sind hingegen immer thematisch, auf einer Position weiter rechts jedoch nichtthematisch.

Im späten Mittelnorwegisch und modernen Norwegisch besteht nicht mehr die Möglichkeit, ein grammatisches Subjekt auf eine andere als die erste Positi-

on – also entweder ins Vorfeld oder direkt nach dem finiten Verbale – zu setzen. Auch ein „subjektartiges“ obliques Satzglied auf der Position direkt vor oder nach dem finiten Verbale ist nicht mehr denkbar.

Die Satzgliedpositionierung im Norrönen

Typisches formales Kennzeichen eines Nebensatzes ist seine Einleitung durch eine Konjunktion oder Phrase, die häufig in Verbindung mit *er* (Relativpartikel) oder *at* ('dass', Konjunktion) fungiert; das gilt für das Norröne ebenso wie für das moderne Norwegisch. Das Norröne kennt die gleichen Haupttypen von Nebensätzen wie die modernen skandinavischen Sprachen, aber einzelne Konjunktionen sind in der Bedeutung noch nicht spezialisiert und semantisch eindeutig. Das gilt in erster Linie für die Konjunktion *er*, die in einer ganzen Reihe von (semantischen) Funktionen stehen kann. Andere hingegen, z.B. *ef* ('wenn'; vgl. engl. *if*), haben nur eine einzige, eindeutige Funktion, nämlich eine Bedingung auszudrücken:

- 28 Ok **ef** allir hlutir í heiminum, kvikir ok dauðir, gráta hann, þá skal hann fara til ása aptr, en haldask með Helju **ef** nökkurr mællir við 75.5

Wenn alle Dinge auf der Welt, lebende und tote, ihn beweinen, dann soll er zu den Asen zurückkehren, aber bei Hel bleiben, wenn jemand dagegen spricht

Aber es gibt auch „Bedingungen in Frageform“, also Konditionalsätze vom Typ *Hast du Füße, haben wir Schuhe*; diese finden sich allerdings nur sehr selten außerhalb der Rechtssprache. Hierbei beginnt der Satz mit einem finiten Verbale, wobei die Konjunktion fehlt. Beispiel (29) stammt aus den *Landslög Magnúss lagabótis* (Hrsg. Keyser und Munch 1848: 168), im Folgenden in normalisierter Form wiedergegeben:

- 29 Stelr hann þriðja sinni til eyris, láti húðina

Stiehlt er ein drittes Mal im Wert von einer Öre, soll er seine Haut verlieren

Zusätzlich findet sich im Norrönen ein sogenannter *infiniter Nexus*, eine Art „Kurzsatz“, der ähnlich wie ein Nebensatz fungiert. Sehr oft bildet er in dem Satz, in dem er steht, das direkte Objekt. Diese Art von Konstruktion war im Norrönen üblicher als im modernen Norwegisch, wo sie eigentlich nur in Sätzen mit sogenanntem „Objektinfinitiv“ des Typs *ich sah sie kommen* = *ich sah, dass sie kam* erhalten ist. Das Norröne kennt auch den AcI, „Akkusativ mit Infinitiv“, und den NcI, „Nominativ mit Infinitiv“, vor allem in Verbindung mit dem Verb *þykkja* 'dünken, scheinen', wie im folgenden Beispiel (NcI):

- | | | | |
|----|---|--------------------------|-------|
| | Dat | NcI | |
| 30 | Vel þykki mér | Þjálfí renna skeiðit ... | 61.24 |
| | <i>Gut scheint mir, Þjálfí liefе das Rennen ...</i> | | |

DIEV₂-REGEL IM NEBENSATZ UND DIE STELLUNG DES SATZADVERBIALES *EIGI*

In den modernen skandinavischen Sprachen zeigen Haupt- und Nebensätze im Mittelfeld eine unterschiedliche Struktur. Im Nebensatz findet sich hier eine spezielle Satzgliedstellung, bei der das Satzadverbiale dann zwischen Subjekt und finitem Verbale steht: *fordi han ikke kom* 'weil er nicht kam' (K s a v).

Der Nebensatz im Norrönen hat hingegen die gleiche Satzstruktur wie der Hauptsatz; das Satzadverbiale, z.B. *eigi* 'nicht', steht also in beiden Satztypen an der gleichen Stelle, egal ob Haupt- (31) oder Nebensatz (32).

- V_{fin} S SAdv
- 31 ... ok fundu þeir eigi fyrr at herr lá fyrir þeim ... 111.2
 ... und sie merkten (es) nicht eher, bevor ein Heer direkt vor ihnen lag ...

- S V_{fin} SAdv
- 32 Guðrún málti, það þræla svá segja jarli at hon myndi eigi til hans koma, nema hann sendi eptir henni Þóru af Rimul 95.18.
Guðrún sprach (und) bat den Knecht, das dem Jarl zu sagen, dass sie nicht zu ihm kommen würde, es sei denn, er schicke Þóra aus Rimul zu ihr

VORFELD IM NEBENSATZ?

Es scheint, als sei im Norrönen in Nebensätzen ein *Vorfeld* üblicher als im modernen Norwegisch – das heißt, eine Position zwischen Konjunktion und finitem Verbale, auf der ein Glied in unterschiedlichen Funktionen stehen kann, also nicht nur das Subjekt (selbst wenn dieses im Norrönen dort am häufigsten begegnet). Einige Linguisten sind der Ansicht, der Nebensatz habe ein Vorfeld genau desselben Typs wie der Hauptsatz, und betrachten dieses Phänomen daher als eine Form von *Thematisierung* oder *Topikalisierung*. Diejenigen, die meinen, die Spitzenstellung im Nebensatz sei ein anderer Typ als die im Hauptsatz, sprechen von *stilistischer Inversion*. Unter anderem betonen sie, dass diese Inversion vor allem dann vorkommt, wenn der Nebensatz aus irgendeinem Grund kein Subjekt hat oder wenn dem Satzglied, das formal das Subjekt ist, wesentliche Subjekt- oder Thema-eigenschaften fehlen und es deshalb auf eine Position weiter rechts im Satz gerückt ist. Wenn das Subjekt näher am Satzende steht, eröffnet dies wiederum die Möglichkeit, dass die Position vor dem finiten Verbale von anderen Satzgliedern besetzt werden kann.

Das Satzadverbiale *eigi* 'nicht' kann – teils im Gegensatz zum Deutschen – in beiden Satztypen Spitzenstellung einnehmen, wie in dem Haupt- und Nebensatz in (33):

- SAdv V_{fin} S SP SAdv V_{fin} V_{inf} S
- 33 Eigi er maðrinn alsekr meðan eigi er háðr féránsdómr 169.28
Nicht ist der Mann ganz friedlos, solange nicht die Fronung erfolgt

Das direkte Objekt kann in beiden Typen, (34) und (35), Spitzenstellung einnehmen:

- DO V_{fin} S
 34 Sull hafði hann á fýti niðri á ristinni 205.13
Eine Schwellung hatte er am Fuß, unten am Rist

- DO V_{fin} V_{inf}
 35 (Þá bauð Olibrius) at hana skyldi festa upp ok berja með vöndum 269.39
(Da ordnete Olibrius an,) dass man sie aufhängen und mit Stöcken schlagen sollte

Eine andere Erklärung dafür, dass es auch im Nebensatz ein Vorfeld zu geben scheint, wäre, dass man das oben erwähnte V₁-Muster, das als Kennzeichen eines Hauptsatzes gilt, umgehen wollte. Gegen diese Erklärung spricht, dass das Vorfeld bisweilen *unbesetzt* sein kann, wie häufig auch im Hauptsatz. In der erzählenden Prosa gilt dies in Nebensätzen aber als höchst ungewöhnlich. Man vergleiche die beiden Relativsätze (36) und (37) aus demselben Abschnitt, in denen das finite Verbale im ersten Fall unmittelbar nach der Relativpartikel steht (das Vorfeld also *unbesetzt* ist), während im anderen das Prädikativ vor dem finiten Verbale steht und das Vorfeld ausfüllt:

- V_{fin} SP
 36 Hann átti dóttur þá sem hét Margrét 267.27
Er hatte eine Tochter, die Margrét hieß

- SP V_{fin}
 37 Margrét var uppfódd skammt frá borg þeirri er Antiochia heitir 267.32
Margrét wurde nahe der Stadt aufgezogen, die Antiochia heißt

Freie oder feste Satzgliedstellung? Eine kurze Übersicht

Wie sich gezeigt hat, finden sich im Haupt- und Nebensatz bestimmte Grundregeln zur Satzgliedstellung. Diese ist keinesfalls in dem Sinne frei, dass die Identifikation der Satzglieder völlig der Kasusmarkierung und der Kongruenzflexion überlassen würde; andererseits tragen gerade diese dazu bei, dass sich auch pragmatische und rhythmische Prinzipien geltend machen können. Solche Prinzipien lassen sich indessen nur schwierig systematischer darstellen, als dies oben in Abb. 11.5 versucht wurde. Im Blick auf pragmatische Verhältnisse könnte Faarlunds *Referenz- und Empathieprinzip* einer näheren Untersuchung wert sein.

Nicht zuletzt zeigen komplexe Verbalphrasen, dass die Satzgliedstellung im Norrönen freier als im modernen Norwegisch ist. Selbst wenn es z.B. eine Regel zur Reihenfolge von direktem und indirektem Objekt gibt – eine Regel, die im Großen und Ganzen den Regeln im modernen Norwegisch entspricht, wo das

indirekte Objekt normalerweise vor dem direkten steht –, kann diese Regel von anderen Prinzipien durchkreuzt werden. Ähnlich verhält es sich, wenn verschiedene adverbiale Satzglieder in die Betrachtung miteinbezogen werden. In erster Linie sind es also die Ausfüllung der Verbvalenzposition sowie zusätzlich die freien adverbialen Satzglieder, die bei der Positionierung im Hinblick auf die infinite Verbalform variieren; das zeigt sich unten.

REIHENFOLGE ZWISCHEN DIREKTEM UND INDIREKTEM OBJEKT

Die Reihenfolge zwischen direktem und indirektem Objekt entspricht der Reihenfolge im modernen Norwegisch, sofern hier das indirekte Objekt nicht durch eine Präpositionalphrase ersetzt wird, wie z.B. in der norwegischen Übersetzung von (41) und (42) (in deutscher Übersetzung nur in Beispiel [42] möglich, aber nicht gefordert): Das *indirekte* Objekt steht vor dem *direkten*.

Die unmarkierte Satzgliedstellung dieser Satzglieder findet sich theoretisch in Beispielen, bei denen beide Satzglieder ungefähr gleich kurz oder gleich lang sind und dem gleichen Phrasentyp angehören. Es ist also denkbar, dass sich andere Regeln geltend machen, z.B. wenn eines der Satzglieder eine Pronominalphrase oder ein besonders kurzes Satzglied ist.

Sind beide Satzglieder Nominalphrasen, so ist die Reihenfolge IO – DO:

		IO		DO	
38	... ok at hann teli unnasta hennar sinn harm ok hugsótt um þenna atburð				
	291.23				
	<i>... dass er ihrem Liebsten sein Leid und seinen Kummer über dieses Ereignis erzählen</i>				

		IO		DO	
39	... þá bað hann mǫnnum sínum lífs				171.29
	<i>... da bat er für seine Männer um ihr Leben</i>				

Das Gleiche gilt, wenn das IO aus einer Pronominalphrase, das DO aus einer Nominalphrase besteht:

		IO		DO	
40	Nú vil ek segja yðr einn atburð ...				289.8
	<i>Nun will ich euch einen Vorfall erzählen ...</i>				

		IO		DO	
41	... þá fórði hann honum fuglinn ...				291.25
	<i>... da gab er ihm den Vogel ...</i>				

ausgehen, dass man hier einer „Absenderwahl“ gegenübersteht, bei der auch der Satzrhythmus eine Rolle gespielt haben kann. Die Rede ist also von fakultativen Varianten der Satzgliedstellung, wenn es um infinite Verbale und Verbalbestimmungen geht. Diese bilden eben keine feste Phrase mit einer bestimmten Reihenfolge, wie man es im modernen Norwegisch gewohnt ist.

Es besteht eine deutliche Tendenz, dass Verbalbestimmungen (DO, IO, SP, VAdv) sowohl nach finitem als auch infinitem Verbale kommen, und es besteht weiterhin die deutliche Tendenz, dass Satzglieder in Form von Pronominalphrasen häufig vor dem infiniten Verbale stehen, Nominalphrasen hingegen oft danach. Ähnlich stehen lange adverbiale Satzglieder meist nach dem infiniten Verbale, kurze hingegen davor. Diese Variation lässt sich wahrscheinlich einem rhythmischen Prinzip zuschreiben, doch kann auch die Nähe (die semantische Zugehörigkeit) zum Verbale mit hineinspielen.

Ein direktes Objekt steht wie in (45), mit zusätzlichem Adverbale in (44), nach infinitem Verbale:

- 44 Purfa muntu, Þjalfi, at leggja þik meir fram, ef þú skalt vinna leikinn
61.20

Vinf DO

Du wirst dich mehr anstrengen müssen, Þjalfi, wenn du das Spiel gewinnen willst

- 45 En Sighvatr var inn mesti vinr Erlings ok hafði þegit gjafar af honum
ok verit með honum 111.9

Vinf DO VAdv

Vinf VAdv

Sighvat var ein sehr guter Freund Erlings und hatte Geschenke von ihm bekommen und war bei ihm gewesen

Das direkte Objekt (Pronomen) steht vor dem infiniten Verbale im Hauptsatz in (46) und in dem mit *ef* eingeleiteten Nebensatz in (47), der nahezu synonym mit dem in (44) ist:

- 46 En nú hefi ek þann fundit, því at þú áttir kost at taka hvártveggja frá mér,
dýrit ok svá líf mitt ... 137.2

DO Vinf

Und nun habe ich den [Mann] gefunden, denn du hattest die Möglichkeit, mir beides zu nehmen, das Tier und auch mein Leben ...

- 47 ... ok kallar þess meiri ván at hann sé vel at sér búinn of skjótleikinn ef hann
skal þessa íþrótt inna 61.13

DO Vinf

... und [er] meint, es sei eher zu erwarten, dass er ungewöhnlich geschickt sei, wenn er diese Fertigkeit meistern solle

REIHENFOLGE ZWISCHEN KERN UND UNTERGLIEDERN IN PHRASEN

In den wenigen relativ sicheren urnordischen Belegen variiert die Reihenfolge von Kern und Untergliedern. Auch in den Nominalphrasen des Norrönen finden sich große Unterschiede hinsichtlich der Reihenfolge von Kern und den verschiedenen Typen von Untergliedern wie Genitiven, Adjektiven und unterschiedlichen Determinativen: Unterglieder können vor oder nach dem Kern stehen oder auch auf beiden Seiten des Kerns. Das bedeutet also, dass sich die festen Muster, die es im modernen Norwegisch für die Reihenfolge solcher Satzglieder gibt, noch nicht etabliert haben.

Ein weiterer auffälliger Zug im Vergleich zum modernen Norwegisch ist, dass Phrasen *diskontinuierlich* sein, Kern und Unterglied also in ein und demselben Satz an unterschiedlichen Stellen stehen können. Eines der Argumente, dass das Norröne – wie oben erläutert – eine nichtkonfigurationelle Sprache sei, ist eben das Vorkommen diskontinuierlicher Phrasen. Wie schon erwähnt (S. 277 oben), meinte Faarlund, dass Verb und Verbalbestimmung als direktes Objekt eine losere Struktur haben als im modernen Norwegisch, da das infinite Verbale samt direktem Objekt nicht zugleich in Spitzenstellung gebracht werden kann, wie es normalerweise auf der modernen Sprachstufe der Fall ist (wenngleich nicht obligatorisch).

Der innere Aufbau von Phrasen gilt in Greenbergs Sprachtypologie als Kennzeichen für die unterschiedlichen Sprachtypen. Da bei der Reihenfolge von Kern und Untergliedern die Verhältnisse im Norrönen nicht eindeutig sind, kann man die Reihenfolge der Phrasenteile nicht als handfestes Argument für das Norröne als (S)VO-Sprache gebrauchen. Dennoch ist die Reihenfolge von Kern und Untergliedern nicht ganz zufällig. In erster Linie wird sie vom Satzrhythmus bestimmt, bei dem Wortbetonung und Wortlänge mitspielen.

Die relativ freie Reihenfolge von Kern und Untergliedern führt zu keinen Verständnisproblemen, solange Kasussystem und Kongruenz intakt sind.

Im Folgenden werden einige Beispiele für die Haupttypen von Nominalphrasen, die eine unterschiedliche Reihenfolge der Teile aufweisen, sowie für diskontinuierliche Phrasen gegeben. In den Beispielen bestehen die Unterglieder aus Adjektiven, Possessiv- und Demonstrativpronomen, Quantoren oder Nominalphrasen im Genitiv. Die Phrasen sind in ihrer ursprünglichen Form, wie sie in den Texten stehen, wiedergegeben:

- Kern + Adjektiv als Unterglied
völlu víða ok fagra ‘weite und schöne Felder’ 67.21; *blót mikil* ‘ein großes Opfer’ 145.39; *skorungr mikill* ‘ein großer Anführer’ 189.19
- Adjektiv als Unterglied + Kern
góð íþrótt ‘eine gute Fertigkeit’ 61.13; *íslenzkr maðr* ‘ein isländischer Mann’ 129.30; *útlend ambátt* ‘eine ausländische Magd’ 145.16; *mikilli rás* ‘ein großes

Rennen' 151.28; *blám kláðum* 'blauen (oder schwarzen) Kleidern' 153.11; *ljósan lepp* 'eine blonde Locke' 161.7; *vánn maðr* 'ein schöner Mann' 189.16

- Kern + Possessivpronomen als Unterglied
goð vár 'unser Gott' 101.31; *liði sínu* 'seinem Heer' 103.11; *goð þeira* 'ihr Gott' 105.19; *hindrvitni yðra* 'euer Aberglaube' 107.19
- Possessivpronomen als Unterglied + Kern
sitt erendi 'sein Anliegen' 103.40; *sinni mildi ok miskunn* '(mit) seiner Güte und Barmherzigkeit' 107.7; *yðart traust ok vináttu* 'euer Vertrauen und eure Freundschaft' 115.12; *yðarri deilu* '(mit) eurem Streit' 117.24; *þín eiga* 'dein Eigen' 117.26; *várr úvinr* 'unser Feind' 129.40; *mínn undirmaðr* 'mein Untergebener' 185.17
- Kern + Demonstrativpronomen als Unterglied
hest þessi 'dieses Pferd' 175.29; *tíðendi þessi* 'diese Nachrichten' 183.35
- Demonstrativpronomen als Unterglied + Kern
þenna flokk 'diese Schar' 157.38; *þá frændr* 'die Verwandten' 159.26; *sjá maðr* 'dieser Mann' 161.6; *þessir menn* 'diese Männer' 167.12
- Kern + Quantor als Unterglied
slátr allt 'alles Fleisch' 61.8; *skeið nokkur* 'ein bestimmter Lauf' 61.12; *trog eitt* 'ein Trog' 61.6
- Quantor als Unterglied + Kern
einhvern mann 'irgendeinen Mann' 61.32; *tveim drykkjum* 'zwei Getränken' 61.37; *einn morgin* 'einen Morgen' 159.32; *eitt sumar* 'ein Sommer' 189.26
- Kern + Unterglied im Genitiv
dögum Haralds konungs hins hárfagra '(in den) Tagen König Harald Schönhaars' 145.10; *son Guðbrands* 'den Sohn Guðbrands' 103.18; *fund konungs* '(zu) Besuch des Königs' 103.40; *skeiðin (skips) Erlings* 'der Lauf (des Schiffes) von Erling' 109.26; *fall Erlings* 'der Tod Erlings' 111.10; *gneggi Freyfaxa* 'dem Wiehern Freyfaxis' 151.36; *svip mannsins* 'die Miene des Mannes' 117.27
- Unterglied im Genitiv + Kern
stafkarls stíg 'Weg des Bettlers' 131.22
- Mehrere Unterglieder verschiedenen Typs vor dem Kern
margir aðrir ágætir menn 'viele andere berühmte Männer' 103.1; *allir hans menn* 'all seine Männer' 117.30; *inum sárum mǫnnum* 'den verwundeten Männern' 123.40; *morg herfilig orð* 'viele elende Wörter' 155.29

- oder nach dem Kern
glpt eina véna ok fagra ‘ein hübscher und schöner Schwan’ (wörtl.: ‘Schwan, ein hübscher und schöner’) 191.14; *hafit þat it djúpa* ‘das tiefe Meer’ (wörtl. ‘das Meer, das tiefe’) 55.39

DISKONTINUIERLICHE PHRASEN

Unterglieder unterschiedlichen Typs (im Folgenden kursiv) können zu beiden Seiten des Kerns stehen:

einn maðr félitill ‘ein armer Mann’ 189.38; *þrjá dali ferskeytta* ‘drei in vier Richtungen gehende Täler’ 65.35; *Óláfs saga Tryggvasonar* ‘Saga von Olaf Tryggvason’ 95.1; *Óláfs saga ins helga* ‘Saga von Olaf dem Heiligen’ 101.1; *ríkara mannr nokkurn* ‘irgendein reicherer Mann’ 65.22; *einu skipi föguru* ‘einem schönen Schiff’ 133.24

Ein Unterglied kann vom Kern und anderen Untergliedern getrennt stehen. Dies ist besonders der Fall, wenn es sich bei einem der Unterglieder um den Quantor *engi* ‘keiner’ handelt oder ein Nebensatz mit *at* ‘dass’ eingeleitet wird:

Synir Erlings váru engir þar (wörtlich:) ‘Söhne Erlings waren keine da’ 115.19; ... *at helst vill hann þat taka til at ...* ‘am liebsten will er das aufgreifen, dass ...’ 61.31

Auch Paratagmen können diskontinuierlich sein, wie folgende Beispiele zeigen:

vitr maðr ok hógváerr ‘ein kluger und umgänglicher Mann’ 189.14; *En er soðit var þá settisk Þórr til náttverðar ok þeir lagsmenn* ‘und als gekocht war, da setzte sich Thor zum Nachtmahl und auch die Gefährten’ 55.14; *Þórr fór fram á leið ok þeir félagar ...* ‘Thor machte sich auf den Weg und auch die Begleiter ...’ 59.29.

Mittelnorwegisch

In traditionellen sprachhistorischen Darstellungen erstreckt sich das Mittelnorwegische von 1350/70 bis 1523 (Auflösung der Kalmarer Union) bzw. bis 1536 (Reformation). Der Schwarze Tod, die Pest, gilt als untere Zeitgrenze, entweder der direkte Zeitpunkt der Epidemie (1349–1350) oder 20 Jahre später, als eine neue Generation von Schreibkundigen herangewachsen war. Die Abgrenzung dieser Periode basiert also auf äußeren, historischen Verhältnissen.

Die spätere Forschung, z.B. Rindal (1993), weist darauf hin, dass sich viele der sprachlichen Veränderungen, die man als typisch mittelnorwegisch ansieht, bereits sporadisch im Norrönen finden. Anders gesagt, es handelt sich eher um ein Kontinuum in der Entwicklung von der norrönen Zeit an, als um einen eigentli-

chen Bruch nach dem Schwarzen Tod. Erst nach 1500 lässt sich der Durchbruch der großen Veränderungen erkennen, die die moderne Sprachstufe charakterisieren: der Wegfall einiger Kasus, eine einfachere Verbmorphologie und eine festere Gliedstellung. Aber das ist selbstverständlich diskutabel, wenn man sich darauf verlassen kann, dass die schriftlichen Quellen auch die Entwicklung der gesprochenen Sprachen bezeugen.

Aus mittelnorwegischer Zeit stammen das umfangreiche Urkundenmaterial, gesammelt in bislang 23 Bänden des *Diplomatarium Norvegicum*, sowie einige Gesetzesabschriften und Güterverzeichnisse, jedoch keine literarischen Texte. Das Urkundenmaterial, Hauptquelle unserer sprachlichen Kenntnisse über das Mittelnorwegische, ist sehr vielfältig, vom Inhalt wie auch vom sprachlichen Ausdruck her. Ältere Urkunden können jüngere Formen aufweisen als Urkunden aus späterer Zeit. Der Status des Ausfertigers und seine Schriftkundigkeit, seine übrige Ausbildung, der eigene Dialekt oder eine andere Muttersprache und vielleicht auch ganz generell der Sprachkontakt spielen mit hinein und prägen jene Sprachform, die die einzelne Urkunde hat.

Das Genre der Urkunden steht dennoch in einer ungebrochenen europäischen Tradition, von den ersten norwegischen Texten aus dem 13. Jahrhundert bis hin zu den letzten Urkunden, die man als repräsentativ für dieses Genre bezeichnen kann. Der Aufbau der Urkunden zeigt sehr oft feste Komponenten: *Protokoll*, *Text* und *Eschatokoll* (vgl. Bd. 1, Kap. 3, S. 161 ff.). Diese inhaltlichen Komponenten sind zweifellos empfänglich für bestimmte sprachliche Ausdrücke und Wortwahl und auch für bestimmte Satzglieder in relativ festen Positionen. So könnten das rechtliche Genre und der traditionelle Aufbau der Urkunde zu der großen Häufigkeit von Ausdrucksformen führen, die in der gesprochenen Sprache des Mittelnorwegischen, von der man relativ wenig weiß, nicht so häufig vorkommen. Das Urkundenmaterial ist von orthographischer Varianz und großem Formenreichtum geprägt; im Blick auf die Syntax lässt sich eine solch große Variation allerdings nicht finden. Die Hauptregeln für die Satzgliedstellung im Norrönen werden, wie es scheint, im Mittelnorwegischen beibehalten (mehr dazu in Kap. 10, S. 227). Kasusflexion und Kongruenz werden in mittelnorwegischer Zeit vereinfacht, auch wenn sich keine klare Chronologie in der Entwicklung aufzeigen lässt. Dass ein grammatisches Subjekt nicht obligatorisch ist, ist ein gemeinsamer Zug des Norrönen und Mittelnorwegischen. Sprachtypologisch gesehen besteht damit eine engere Verbindung zwischen Norrön und Mittelnorwegisch als zwischen Mittelnorwegisch und dem modernen Norwegisch: Das Bündel von Sprachmerkmalen, die oft zusammenhängen, lässt im Vergleich mit der altnordischen Zeit keine größeren Änderungen in mittelnorwegischer Zeit erkennen. Dennoch muss der starke Vorbehalt gelten, dass die Sprachform der schriftlichen Quellen im Verhältnis zur gesprochenen Sprache stark konservativ sein kann, und man kann auf weitaus weniger Genres aufbauen als beim Norrönen.

In Kap. 10 verweist Endre Mørck auf wichtige Tendenzen in der Entwicklung zum modernen Norwegisch: Die Zahl der Kasus nimmt ab, Substantive erhalten vielfach eine einzige Grundform, bei der Verbflexion nähert man sich einer einheitlichen Form für den Singular und einer für den Plural. Dennoch ist im Verhältnis zum modernen Norwegisch ein umfangreiches Formensystem erhalten, sodass man auch noch im Mittelnorwegischen auf eine relativ umfangreiche Variation bei der Satzgliedstellung trifft, bei der rein formale Merkmale von Einzelwörtern dazu beitragen aufzuzeigen, welche syntaktische Funktion diese Wörter im Satz als Satzglieder oder Satzgliedteile haben, auch wenn die Phrase in ihrer Ganzheit möglicherweise keine konsequente Kasusmarkierung hat. Mørck verweist speziell darauf, dass der lexikalisch gesteuerte Kasusgebrauch vor dem allgemeinen Kasusverlust schwindet: Man kann nun einen Nominativ dort haben, wo im Norrönen ein „subjektartiges“ obliques Satzglied stand; ein Verb, das im Norrönen den Dativ oder Genitiv steuerte, kann nun mit Akkusativ auftreten, und ein Präpositionalglied kann z.B. einen Genitiv ersetzen. Mørck zeigt auch, dass das Mittelnorwegische weiterhin die Möglichkeit eines sogenannten „obliquen Subjekts“ hat, oder in seiner Terminologie ein „subjektartiges“ obliques Glied.

Der Hauptsatz im Mittelnorwegischen

Im Hauptsatz ist die V2-Regel am gebräuchlichsten, wie in (50), wo das finitive Verbale *sender* auf eine andere Position kommt, nach einem umfangreichen indirekten Objekt. Alle folgenden Beispiele des Kapitels stammen aus dem *Diplomatarium Norvegicum*.

	IO		Vfin
50		Ollom monnom theim som thetta bref sea eder hōra	Sender
	S	DO	
		Gertru[d Je]psdotter Quedio gudis ok sina ... (I 861, Jahr 1462)	
		<i>Allen Menschen, die diese Urkunde sehen oder [ihren Inhalt] hören, sendet</i>	
		<i>Gertrud Jepsdotter Gottes und ihren Gruß ...</i>	

Die gleichen Satzglieder, die im Norrönen vor dem finiten Verbale stehen können, treten im Mittelnorwegischen in der gleichen Position auf. Es sind in erster Linie die Satzglieder S, VAdv und IO, die als Satzeinleitungen im Mittelnorwegischen vorherrschend sind. DO und SAdv kommen auch bis zu einem gewissen Grad vor, wohingegen Präd und InfV sehr selten im Vorfeld stehen. In Urkunden sind die Hauptsätze oft ausgesprochen lang, mit vielen Nebensätzen und Einschüben, während sich in Güterverzeichnissen sehr häufig Äußerungen in Form des Satzfragmentes finden. Bei diesen handelt es sich folglich nicht um vollständige Sätze mit Subjekt und finitem Verbale, und sie liefern nur begrenzt Informationen zur Syntax.

Der Beispielsatz (50) oben kann auch als Beispiel im Mittelnorwegischen für ein indirektes Objekt im Vorfeld dienen. Selbst wenn im Mittelnorwegischen in Übereinstimmung mit Norrön – und dem modernen Norwegisch – häufig das grammatische Subjekt im Vorfeld steht, wie in (51), führt die feste Struktur der Urkunde dazu, dass diese oft mit einem indirekten Objekt eingeleitet wird. Die *inscriptio* ist ein Teil des Protokolls und beinhaltet die Benennung des Adressaten, wie in (50): *ollom monnom*. Diese Phrase kann unterschiedlich geschrieben sein und mit einer anderen häufigen Phrase (hier normalisiert wiedergegeben) wechseln: *qllum guðs vinum ok sínium*.

S V_{fin} DO VAdv VAdv
 51 Vi kænnooms þæt openbarligha med þasso varo opno brefue at æftir ...
 (III 477, Jahr 1388)

Wir erkennen das mit dieser offenen Urkunde öffentlich an, dass nach ...

Ein mit IO ausgefülltes Vorfeld kommt übrigens auch im Textmaterial aus altnordischer Zeit vor, wenngleich nicht sonderlich häufig. Zum Vergleich: Nur 6 von den ca. 2 300 Hauptsätzen in den *Landslög Magnúss lagabótis* (Landrecht von Magnus dem Gesetzesverbesserer) werden mit einem indirekten Objekt eingeleitet. Im heutigen gesprochenen Norwegisch wird die Spitzenstellung des IO gern mit einem weiteren Merkmal wie *Druck* kombiniert, um die Bedeutung zu präzisieren; in der Schriftsprache wird in einem Satz wie *Olav gav Per ei bok* ('Olaf gab Per ein Buch') *Olav* als Subjekt verstanden.

Der Gebrauch des IO mit dem markierten Kasus Dativ im Vorfeld zieht sich in den aus mittelnorwegischer Zeit überlieferten Urkunden durch die ganze Periode, auch in Urkunden, die ansonsten einen geringeren Gebrauch grammatischer Kasus aufweisen. In nur fünf Fällen lässt sich im Diplomatarium das traditionell Dativ-markierte indirekte Objekt – „alle menn“ ('allen Menschen') geschrieben – in dieser Position finden, ein Beispiel also, dass die Kasusmarkierung des Dativs komplett wegfällt. Abgesehen von ein oder vielleicht auch zwei Fällen darf man die Sprachform in diesen fünf Urkunden wohl als dänisch oder zumindest stark dänisch beeinflusst charakterisieren. Die erste Urkunde mit „alle menn“ stammt schon von 1315, während die beiden letzten, mit einem stärker norwegischen Gepräge als die übrigen, von 1485 und 1514 sind. Solche Beispiele (IV 112, 140, 146, V 1015 und XXI 614) deuten möglicherweise darauf hin, dass Formen mit Dativmarkierung in einer Urkunde, die ansonsten eher eine jüngere Prägung hat, erstarrte Formen sein könnten.

Die *Corroboratio*, das letzte Moment eines *Textes*, die Angaben zur Unterschrift und einer eventuellen Signierung enthält, wird oft mit einem Verbadverbale in Form eines Präpositionalsyntagmas eingeleitet, wie Beispiel (52) zeigt. Entsprechende Phrasen, die mit *til* eingeleitet werden, finden sich in vielen anderen Urkunden, wie unten in (59).

- 52 VAdv Vfin S VAdv
 til sanninda her wm setthom mith ... firir þetta bref er giort war
 a byglande ... (IV 930, Jahr 1453)
*Zur Bekräftigung dessen setzen wir ... für diese Urkunde, die in Bygland geschrie-
 ben wurde ...*

Heberegister sind oft durch umfassende Aufzählungen gekennzeichnet, wie etwa in Aslak Bolts Liegenschaftsverzeichnis von ca. 1430 (*Aslak Bolts jordebok*, Hrsg. Jørgensen 1997; siehe auch Kap. 8, S. 113), wo die Mehrzahl der Satzthemen im Textauszug von einem Verbaladverbiale in Form eines Präpositionalsyntagmas eingeleitet wird: *af Sandom ...*, *af Steine ...* etc.

AUSNAHMEN VON DER V₂-REGEL

Wie Beispiel (15a) zeigte, kennt das Norröne die Möglichkeit eines abgetrennten Vorfeldes oder eines Satzgliedes in Extraposition, wo man vermutlich einen Bruch mit der V₂-Regel erkennen kann. Hier hat das Glied im Vorfeld, þá, die gleiche Funktion wie das Glied in der Extraposition. Diese Möglichkeit gibt es auch noch im Mittelnorwegischen, wie in dem Beispiel aus Aslak Bolts Liegenschaftsverzeichnis (zitiert nach Mørck 2006: 65.1–3), wo *tha* den Platz im Vorfeld ausfüllt:

- 53 En kan thet henda, som ey trolighet er, at førnefnder almoghe will ey thetta
 sidher mæir greidliga wt gifua, tha finnas ther breff wpa ...
*Und sollte das Unmögliche geschehen, dass nämlich der bereits genannte Mann
 dies später nicht vollständig bezahlen will, so gibt es diese Urkunde ...*

In Satz (18) gibt Mørck in Kap. 10, S. 234, ein Beispiel dafür, dass das Verb-
 adverbiale þá im Mittelnorwegischen auch nach einem nominalen Glied in Ex-
 traposition vorkommt, wie man in diesem Kapitel hier in dem norrönen Beispiel
 (15b) sieht. Solche Beispiele sind relativ selten. Sie brechen mit der Satzstruktur
 des Norrönen wie auch des Mittelnorwegischen, weil das Glied in Extraposition
 keinen Platz in der syntaktischen Struktur des Satzes hat. Diese Ausdrucksform
 kann als themaprominent bezeichnet werden (siehe oben S. 278)

Ein regelrechter Bruch der V₂-Regel, also zwei oder mehr Satzglieder vor dem
 finiten Verbale, ist im Mittelnorwegischen schwer zu dokumentieren. Das ent-
 lehnte Adverbiale *item* findet sich in 290 Urkunden des Diplomatariums. Nach
 diesem Wort variiert die Gliedstellung. *Item* fungiert teils als Satzglied, ‘ein Gleiches,
 Weiteres’, wie in (54a), teils als lose, verbindende Partikel, (54b), ungefähr
 entsprechend ‘ebenfalls’.

- 54 a item vittnade Sigurd ... (I 985, Jahr 1495)
Gleiches bezeugte Sigurd ...

54 b item Joar Lodensson hermpde oc synss fader ord ... (I 985, Jahr 1495)

ebenso: Joar Lodinsson wiederholte die Worte seines Vaters ...

Sowohl im modernen gesprochenen Norwegisch wie auch in der mündlich geprägten Schriftsprache finden sich weiterhin Phrasen in einer doppelten Funktion, die mehr oder weniger in die Satzstruktur integriert sein können. Es gibt keinen Beleg für die Behauptung, dass es im Mittelnorwegischen viele Ausnahmen von der V₂-Regel gegeben hätte.

V₁ IM HAUPTSATZ

Ähnlich wie im Norrönen kann auch im Mittelnorwegischen das Vorfeld *leer* sein und der Satz mit einem finiten Verbale beginnen, ohne dass es sich um eine *Frage* oder einen *Imperativ* handeln würde: die V₁-Gliederstellung. Es finden sich zahlreiche Beispiele, dass ein gewöhnlicher Aussagesatz mit einem finiten Verbal eingeleitet wird. *Narrative Inversion* oder *Diskurskohäsion*, wie das Phänomen gern genannt wird, findet sich weiterhin im Mittelnorwegischen in einer großen Anzahl von Fällen und ohne Hinweis auf einen Rückgang im Mittelnorwegischen (Mørck in Kap. 10, S. 233–234).

V_{fin} S DO
55 Skal for.de Her alf tessa iorder ok fiske frelsligha

V_{inf.}

fylgia ok bruka ... (I 861, Jahr 1462)

Vorg(enannter) Herr Alf soll auch frei Gebrauch dieser Ländereien und Fische machen ...

Nach Stichproben im Material zu urteilen, kann sich das Mittelnorwegische schon leicht auf die moderne Sprachstufe zubewegt haben. Im Norrönen sind Inversion und folgende V₁-Gliederstellung so gut wie obligatorisch nach der Beiordnung *ok*, wenn dieses *ok* zwei Hauptsätze verbindet, während der Beiordnung *en* ein Glied in variierender Satzgliedfunktion folgt (siehe oben S. 279–280).

Eine Urkunde, „der Erste Norwegische Sprachenstreit“, der faktisch mit einem Totschlag endete (I 961, im Jahr 1489), illustriert gut die Variation, der man im Mittelnorwegischen begegnet, wenn es um den Gebrauch von V₁ im Hauptsatz geht. Der Hauptsatz kann narrative Inversion zeigen, d.h. es fehlen Beiordnungen und die Einleitung ist ein finites Verbale, wie in (56a):

V_{fin} S
56 a Sagdæ en arnæ badæ æræ orden til och badæ skylu myth tenkæ ...

Arne sagte wieder: „Es sind Worte da und wir sollen daran denken ...“

Danach kann der Satz durch die Beiordnung *ok* auf zwei Arten an den vorangehenden Satz oder an den Kontext geknüpft sein: Man findet Beispiele für eine

Inversion nach *ok*, wie in (56b), aber auch für ein Subjekt im Vorfeld und ein finites Verbale in zweiter Position, wie in (56c)

VFin S

56 b Och stod sa liduord vp och tok sin skothynnæ ...
Und Levor stand da auf und nahm seine Axt ...

S Vfin

56 c och Arne tok vid skalen oc takkadæ honum fore
Und Arne nahm die Schale entgegen und dankte ihm dafür

Schließlich sieht man, dass die Beiordnung *en* keine Inversion nach sich zieht, sondern ein Satzglied, meist das Subjekt, vor einem finiten Verbale verlangt, wie in (56d):

S Vfin

56 d En Liduord kom vt och løp sin veg nidher at skogen en helge gek vp i
 offræ garden.
*Aber Levor kam hinaus und lief seinen Weg hinunter zum Wald, aber Helgi ging
 hinauf in den oberen Hof.*

Kann man sich auf solche Beispiele verlassen, deutet alles darauf hin, dass die Beiordnung *ok* keine Inversion mehr nach sich zieht; das grammatische Subjekt ist dann auf dem Weg zu der kanonischen Erstposition, die es im modernen Norwegisch innehat, wenn das Vorfeld nicht von einem anderen Glied ausgefüllt ist.

DAS SUBJEKT AM ENDE DES HAUPTSATZES

Wie auf S. 280 gezeigt, kommt im Norrönen unter bestimmten Bedingungen eine Gliedstellung vor, bei der das Subjekt erst nach den Satzgliedern folgt, die wir normalerweise im *Inhaltsfeld* finden, z.B. einem infiniten Verbale oder einem Verbadverbale. Ein nicht thematisches oder besonders langes Subjekt kann gegen Ende eines Satzes oder sogar ganz an seinem Ende stehen (vgl. auch Christoffersen 2002c: 52f.). Mit anderen Worten: Das Subjekt wird aus seiner Position unmittelbar nach dem finiten Verbale herausgeschoben, einem Platz, der in Sätzen am gebräuchlichsten ist, in denen das Vorfeld von anderen Gliedern als dem Subjekt ausgefüllt wird, sowohl im älteren als auch im jüngeren Norwegisch.

Diese Möglichkeit gibt es auch noch im Mittelnorwegischen. Anders gesagt, die thematische Struktur des norrönen Satzes in Abb. 11.5, in dem die Nominalphrase in unmittelbarer Nähe zum finiten Verbale als *+Thema* markiert ist, wird als relevant für das Mittelnorwegische bezeichnet, während das Subjekt in späterer Position *–Thema* ist. In Kap. 10 bei Mørck findet sich ein Beispiel für ein grammatisches Subjekt, das einem infiniten Verbale folgt (30a, S. 239); (57) illustriert, dass ein nicht-thematisches Subjekt nach einem Verbadverbale stehen kann:

- 62 DO IO Vinf
 Tha skal iek thet enghen annan selie vten Her Alf ... (I 861, Jahr 1462)
Da will ich das keinem anderen verkaufen als Herrn Alf

REIHENFOLGE ZWISCHEN KERN UND UNTERGLIED IN PHRASEN

Es gibt bislang keine systematischen, quantitativen Studien, wie Phrasen im älteren Norwegisch aufgebaut waren. Wenn wir uns auf Stichproben verlassen können, scheint es, als wäre im Mittelnorwegischen die Reihenfolge von Kern und Unterglied in Substantivphrasen etwas fester als im Norrönen, vor allem bei Phrasen mit einem Adjektiv als Unterglied. In solchen Phrasen steht im Mittelnorwegischen das Adjektiv sehr häufig vor dem Kern, wie im modernen Norwegisch. Bei Possessiv- und Demonstrativpronomen sowie dem Genitiv sind die Verhältnisse noch komplexer. Des Weiteren können im Mittelnorwegischen Nominalphrasen mehrere Unterglieder haben, sowohl vor als auch nach dem Kern, oder diskontinuierlich sein.

Bekanntlich entwickelt sich die Kategorie *Bestimmtheit* vom älteren zum jüngeren Norwegisch; in der modernen Sprache gebrauchen wir den angehängten, bestimmten Artikel nicht weniger häufig als im älteren Norwegisch. Hinzu kommt die doppelte Bestimmung. Die Entwicklung der Kategorie Bestimmtheit hat zweifellos die Phrasenstruktur in ihrer Ganzheit beeinflusst.

Zusammenfassung

Die Unterschiede zwischen dem Norrönen und den modernen festlandskandinavischen Sprachen ist so groß, dass die Sprachen möglicherweise unterschiedliche Sprachtypen vertreten (Faarlund 2003: 9). Das Norröne kennt keinen Subjektzwang; die Satzgliedstellung ist verhältnismäßig frei, die Themaposition vor dem finiten Verbale kann im Hauptsatz unbesetzt bleiben. Der Nebensatz zeigt nicht das spezielle Satzmuster, in dem die Negation vor dem finiten Verbale steht. Bei den Substantiven gibt es noch Kasusflexion. Auf der modernen Sprachstufe ist das Subjekt ein obligatorisches Satzglied geworden, wobei die Themaposition immer besetzt sein muss. Die Kasusflexion der Substantive ist weggefallen, die Satzgliedstellung viel fester geworden. Das Mittelnorwegische steht buchstäblich in einer Zwischenposition: Die Satzgliedstellung ist freier als im modernen Norwegisch, doch ist ein großer Teil der Kasusflexion noch erhalten. Das Subjekt ist noch nicht obligatorisch, die Themaposition muss nicht besetzt sein. Vereinzelt gibt es Nebensatzmuster, in denen die Negation vor dem finiten Verbale steht, doch im Allgemeinen gelten die Regeln des Norrönen. Die Ähnlichkeit zwischen Norrön und Mittelnorwegisch ist wohl um einiges größer als die zwischen Mittelnorwegisch und modernem Norwegisch. Sucht man nach wichtigen Gemeinsamkeiten zwischen dem Norrönen, dem Mittelnorwegischen und den modernen skandinavischen Sprachen, so zeigt sich, dass alle drei Sprachen im Hauptsatz der

V2-Regel folgen und dass normalerweise das grammatische Subjekt sowie das oblique Subjekt direkt vor oder direkt nach dem finiten Verbale stehen.

Weiterführende Literatur

Es hat unzählige Versuche gegeben, den ‘Satz’ zu definieren; vgl. dazu z.B. John Ries, *Was ist ein Satz* (1931) und Hadumod Bußmanns *Lexikon der Sprachwissenschaft* (4. Aufl. 2008). Vor mehr als hundertfünfzehn Jahren, 1905, erschien die *Norrøn syntax* von Marius Nygaard, immer noch die einzige größere Abhandlung zur norrönen Syntax, die auf Norwegisch (bzw. Dänisch) vorliegt. Auch wenn sich die sprachwissenschaftlichen Theorien und Methoden in den letzten fünfzig Jahren grundlegend geändert haben, ist das Werk immer noch eine hervorragende Belegsammlung für Linguisten, Sprachhistoriker und Philologen. Auch Andreas Heuslers *Altisländisches Elementarbuch* (2. Aufl. 1913, 7. Aufl. 1967) enthält wertvolle Beobachtungen zum Satzbau. Ein sehr wichtiger Beitrag (mit einer umfangreichen Bibliographie) für weiterführende syntaktische Studien zur Syntax des Norrönen wurde 2004 von Jan Terje Faarlund vorgelegt, *The syntax of Old Norse*. Endre Mørck (siehe auch sein Kapitel in diesem Buch) hat mit mehreren Studien zur Syntax im Mittelnorwegischen beigetragen (z.B. Mørck 2011). In *The Nordic languages* (Hrsg. Oskar Bandle et al., Bd. 1, 2002, Bd. 2, 2005) finden sich viele Einzelartikel, die Syntax und Satzgliedverhältnisse (z.B. Christoffersen 2002b, Braunmüller 2002 und Faarlund 2002). Vieles von dem, was über mittelnorwegische Syntax geschrieben wurde, ist auch für das Norröne von Bedeutung (vgl. Kap. 9). In der Anthologie *Språk i endring* (Hrsg. Faarlund 2003) werden Einzelphänomene von theoretisch unterschiedlichen Ansätzen aus betrachtet, z.B. bei Sakshaug (2003). In der Anthologie *Språkkontakt – Innverknaden frå nedertysk på andre nordeuropeiske språk* (Hrsg. Ernst Håkon Jahr 2000) wird der Einfluss in einer breiten Perspektive aufgegriffen. In Verbindung mit diesem Einfluss diskutiert Michael Schulte in seinem Artikel „Die lateinisch-altrunische Kontakthypothese im Lichte der sprachhistorischen Evidenz“ (2005) typologische Verhältnisse und syntaktische Erklärungen. Kurt Braunmüller (2005) behandelt die Variation im Lichte des Bilingualismus. „Subjektartige oblique Satzglieder“ oder – wie sie oft genannt werden – „oblique Subjekte“ standen in den letzten Jahren im Mittelpunkt des Forschungsinteresses, z.B. bei Jóhanna Barðdal und Þórhallur Eyþórsson (2003, 2005 und 2009). Auch allgemeinere Übersichtswerke zur historischen Linguistik können anregend sein und zum Verständnis für norröne Verhältnisse beitragen, so z.B. Jan Terje Faarlund, *Syntactic change* (1990) und Alice Harris & Lyle Campbell, *Historical linguistics in cross-linguistic perspective* (1995). Zur Sprachtypologie ist Greenbergs bahnbrechender Artikel von 1963 (2. Aufl. 1966) noch immer lesenswert. Für einen Vergleich der syntaktischen Verhältnisse im Germanischen sei auf Kurt Braunmüllers *Syntaxtypologische Studien zum Germanischen*

(1982) verwiesen. Speziell zur Rechtssprache findet sich textlinguistisch Interessantes bei Hans Peter Naumann, *Sprachstil und Textkonstitution* (1979). Zur sehr frühen Sprache ist empfehlenswert Hans Frede Nielsen, *The early runic language of Scandinavia* (2000).

Literaturverzeichnis

- ANTONSEN, ELMER H. 1975. *A concise grammar of the older runic inscriptions*. Tübingen: Niemeyer.
- BARÐDAL, JÓHANNA & THÓRHALLUR EYTHÓRSSON 2003. The change that never happened. The story of oblique subjects. *Journal of Linguistics* 39: 439–472.
- 2005. Oblique subjects. A common Germanic inheritance. *Language* 81 (4): 824–881.
- 2009. The origin of the oblique subject construction. An Indo-European comparison. In: VIT BUBENIK, JOHN HEWSON & SARAH ROSE (Hrsg.), *Grammatical change in Indo-European languages*, 179–193. Amsterdam: John Benjamins.
- BRAUNMÜLLER, KURT 1982. *Syntaxtypologische Studien zum Germanischen* (Tübinger Beiträge zur Linguistik). Tübingen: Narr.
- 2002. The ancient Nordic linguistic system from a typological point of view. Phonology, graphemics, morphology, syntax and word order. In: OSKAR BANDLE et al. (Hrsg.), *The Nordic languages*, Bd. 1: 182–191. Berlin: De Gruyter.
- 2005. Variation in word order in the oldest Germanic runic inscriptions. A case for bilingualism? *NOWELE* 46/47: 15–30.
- BUßMANN, HADUMOD 2008. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 4., durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage unter Mitarbeit von HARTMUT LAUFER. Stuttgart: Kröner.
- CHRISTOFFERSEN, MARIT 2000. Leddsetninga i norsk – er her spor av mellomnordtysk påvirkning? In: ERNST HÅKON JAHR (Hrsg.), *Språkkontakt. Innverknaden frå nedertysk på andre nordeuropeiske språk*, 153–169. Kopenhagen: Nordisk ministerråd.
- 2002a. Har leddsetninga i norrønt forfelt? Et studium av underordna setninger i Magnus Lagabøters landslov. *Norsk Lingvistisk Tidsskrift* 2002 (2): 3–26.
- 2002b. Nordic language history and research on word order. In: OSKAR BANDLE et al. (Hrsg.), *The Nordic languages*, Bd. 1, 182–191. Berlin: De Gruyter.
- 2002c. Litt om ledd i ekstraposisjon. In: TOVE BULL, ENDRE MØRCK & TORIL SWAN (Hrsg.), *Venneskrift til Gulbrand Alhaug*, 51–55. Tromsø: Det humanistiske fakultet, Universitetet i Tromsø.
- DIDERICHSEN, PAUL 1946. *Elementær Dansk Grammatik*. Copenhagen: Gyldendal.

- Diplomatarium Norvegicum*. Bd. 1–20, 1849–1915; Bd. 21, 1976; Bd. 22, 1990–1992. Christiania/Kristiania/Oslo: Kjeldeskriftfondet (Det Norske Historiske Kjeldeskriftfond).
- FAARLUND, JAN TERJE 1987. Fast eller fri ordstilling? Eit leddstillingsprinsipp i urnordisk. In: JAN RAGNAR HAGLAND et al. (Hrsg.), *Festskrift for Alfred Jakobsen*, 52–59. Trondheim: Tapir.
- 1990. *Syntactic change. Toward a theory of historical syntax* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 50). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- 2002. The syntax of Old Nordic. In: OSKAR BANDLE et al. (Hrsg.), *The Nordic Languages*, Bd. 1, 940–950.
- 2004. *The syntax of Old Norse. With a survey of the inflectional morphology and a complete bibliography*. Oxford: Oxford University Press.
- FAARLUND, JAN TERJE (Hrsg.) 2003. *Språk i endring. Indre norsk språkhistorie*. Oslo: Novus.
- FAARLUND, JAN TERJE, SVEIN LIE & KJELL IVAR VANNEBO 1997. *Norsk referansegrammatikk*. Oslo: Universitetsforlaget.
- GREENBERG, JOSEPH 1963. Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements. In: JOSEPH H. GREENBERG (Hrsg.), *Universals of language*, 73–113. Cambridge, Mass.: MIT Press. – 2. Aufl. ebda., 1966.
- HARRIS, ALICE C. & LYLE CAMPBELL 1995. *Historical linguistics in cross-linguistic perspective*. Cambridge: Cambridge University Press.
- HAUGEN, ODD EINAR (Hrsg.) 1994. *Norrøne tekster i utval*. Oslo: Ad Notam Gyldendal.
- HEUSLER, ANDREAS 1921. *Altisländisches Elementarbuch* 2. Ausg., 7. Nachdruck 1967. Heidelberg: Winter.
- JHR, ERNST HÅKON (Hrsg.) 2000. *Språkkontakt – Innverknaden frå nedertysk på andre nordeuropeiske språk*. Skrift nr. 2 frå prosjektet Språkhistoriske prinsipp for lånord i nordiske språk. København: Nordisk Ministerråd.
- JØRGENSEN, JON GUNNAR (Hrsg.) 1997. *Aslak Bolts jordebok*. Oslo: Riksarkivet.
- KEYSER, RUDOLF & PETER ANDREAS MUNCH (Hrsg.) 1848. *Norges gamle Love indtil 1387*. Bd. 2. Oslo: Chr. Grøndahl.
- KRAUSE, WOLFGANG 1966. *Die Runeninschriften im älteren Futhark*. Mit Beiträgen von HERBERT JANKUHN. Bd. 1, *Text*. Bd. 2, *Tafeln* (Abh. der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Klasse. Folge 3, Nr. 65). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- 1971. *Die Sprache der urnordischen Runeninschriften*. Heidelberg: Winter.
- Landsløg Magnúss lagabótis*. Siehe RINDAL & SPØRCK (Hrsg.) 2018.
- MAKAEV, È.A. 1996. *The language of the oldest runic inscriptions*. Stockholm: Almqvist och Wiksell.
- MEISSNER, RUDOLF (Hrsg./Übers.) 1941. *Landrecht des Königs Magnus Hakonarson* (Schriften des Deutschrechtlichen Instituts, Germanenrechte, Neue Folge, Abt. Nordgermanisches Recht). Weimar: Böhlau.

- MØRCK, ENDRE 2006. *Unnormaliserte middelaldertekster. Tekstprøver, tekstkommentarer og bakgrunnsstoff*. Bergen: Fagbokforlaget.
- 2011. *Leddstillinga i mellomnorske heilsetninger. Funksjons- og feltanalyse og materialpresentasjon*. Oslo: Novus.
- NAUMANN, HANS-PETER 1979. *Sprachstil und Textkonstitution. Untersuchungen zur altwestnordischen Rechtssprache*. Basel/Stuttgart: Helbing und Lichtenhahn.
- NIELSEN, HANS FREDÉ 2000. *The early runic language of Scandinavia*. Heidelberg: Winter.
- Norsk referansegrammatikk*. Siehe FAARLUND, LIE & VANNEBO 1997.
- NYGAARD, MARIUS 1905. *Norrøn syntax*. Kristiania: Aschehoug. — Nachdruck Oslo: Aschehoug 1966.
- RIES, JOHN 1931. Was ist ein Satz? In: *Beiträge zur Grundlegung der Syntax* 3. Prag: Taussig & Taussig.
- RINDAL, MAGNUS 1993. Norsk språk 1350–1500. Gammalnorsk eller mellomnorsk? In: ERNST HÅKON JAHR & OVE LORENTZ (Hrsg.), *Historisk språkviten-skap/Historical linguistics*, 395–404. Oslo: Novus.
- RINDAL, MAGNUS & BJØRG DALE SPØRCK (Hrsg.) 2018. *Kong Magnus Håkonsson lagabøtes landslov. Norrøn tekst med fullstendig variantapparat*. I–II. (Norrøne tekster 9). Oslo: Arkivverket.
- SAKSHAUG, LAILA 2003. Endring i refleksiv referanse frå norrønt til moderne norsk. Ein OT-inspirert analyse. In: JAN TERJE FAARLUND (Hrsg.), *Språk i endring. Indre norsk språkhistorie*, 185–210. Oslo: Novus
- SCHULTE, MICHAEL 2005. Die lateinisch-altrunische Kontakthypothese im Lichte der sprachhistorischen Evidenz. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 127: 162–182.
- Strengleikar*. Siehe COOK & TVEITANE & COOK (Hrsg.) 1979.
- TVEITANE, MATTIAS & ROBERT COOK (Hrsg.) 1979. *Strengleikar. An Old Norse translation of twenty-one Old French lais* (Norrøne tekster 3). Oslo: Norsk Historisk Kjeldeskrift-Institutt.

ZITATE IN ORIGINALSPRACHE

Übersetzung von ASTRID VAN NAHL, soweit nicht anders vermerkt.

ABKÜRZUNGEN

Aus S. 8–9 dieses Bandes findet sich eine Abkürzungsliste zu diesem und anderen Kapiteln.